Mor.
1057h

Mor 1057 R

Fäuneg

# Der
# Unschuld Triumph.

Eine Erzählung

von

einem katholischen Geistlichen.

Aus den
Erzählungen über die zehn Gebote Gottes
besonders abgedruckt.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.
1839.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

# Das sechste Gebot.

„Du sollst nicht ehebrechen!"

2 Mose XX, 14.

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen!" Matth. V, 27. 28.

„Hurerei aber und jede Unreinigkeit oder Geiz werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt, noch Schamlosigkeit, noch thörichtes Gerede, noch Possen!" Ephes. V, 3. 4.

„Jede Sünde, die der Mensch begeht, ist außer dem Leibe; wer aber Hurerei treibt, der sündiget wider seinen eigenen Leib. Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind?" 1 Cor. VI, 18. 19.

„Taüschet euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder ꝛc. werden das Reich Gottes besitzen." Ebend. IX, 10.

„Die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten!"
Hebr. XIII, 4.

„Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen!" Matth. V, 8.

„Glücklich ist die Unfruchtbare und Unbefleckte, welche um ein Beilager in Sünden nichts weiß, sie wird ihren Lohn erhalten, wenn den heiligen Seelen vergolten wird!"
Buch der Weisheit III, 13.

„Alles, was man schätzt, ist mit einer enthaltsamen Seele nicht zu vergleichen!" Sirach XXVI, 20.

„Die Vorschriften Christi werden nun durch die ganze Welt von allen Völkern gelesen. Man wundert sich daher nimmer, daß viele tausend Jünglinge und Jungfrauen keusch leben."
Der heilige Augustin.

„Die Keuschheit hat einen so großen Werth, daß sie alle Edelsteine übertrifft, weil der heilige Geist selbst es ausgesprochen hat, daß Alles, was man hochschätzen könne, mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen sey." Der heilige Hieronymus.

# Der Unschuld Triumph.

## 1.

In einem kleinen abgelegenen Thale Deutschlands lag am Abhange eines Berges ein Dörfchen, dessen romantische Lage, verschönert durch den Fleiß und die stille Thätigkeit der Einwohner, jedes Gemüth, das Sinn hatte für die Schönheiten der Schöpfung, gar lieblich ansprach; daher wurde dieses Dörfchen, das wir einstweilen Friedheim nennen wollen, obwohl es einen andern Namen führt, gar oft, besonders im Frühjahre und zur Herbstzeit, von Fremden besucht.

Die schönste Zierde Friedheims und der Stolz der Einwohner war das Kirchlein, das blendend weiß auf einem erhabenen, etwas hervorragenden grünen und mit Gesträuchen bewachsenen Hügel ruhete, an dessen Fuße die Hütten der Einwohner mitten zwischen reichbesetzten Obstbäumen in schöner aber kunstloser Ordnung lagen, so daß man kaum die Schornsteine sah; nur das Pfarrhaus, welches dem Kirchlein zunächst, aber weit niederer lag, ragte zur Hälfte über die Bäume hervor. Der Gottesacker, in dessen Mitte das Kirchlein stand, war so recht das, was das alte Wort sagt: Friedhof, man meinte wirklich hier das Wehen eines ewigen Friedens zu vernehmen. Jedes Grab der heimgegangenen Christen war, ohne Unterschied, mit den einfachsten aber

schönsten und vielsagendsten Zeichen gezieret — nämlich mit dem Zeichen der Erlösung — mit dem Kreuze, die alle sehr kunstlos und einfach, aber geschmackvoll aus Holz gefertigt waren. Die weißen Wege, welche den Gottesacker zu jeder Seite in vier Theile theilten, waren mit Trauerweiden, Accazien u. dgl. besetzt; an der umgebenden Mauer erhoben sich in stolzer Majestät Pappelbaüme, zwischen welchen der schöne, von echt-religiöser Kunst erbauete Spitzthurm des Kirchleins sich gar herrlich ausnahm, dessen vergoldetes Kreuz gleichsam in der Luft zu schweben schien. Alle Wege und Straßen, welche zu dem Dörfchen und durch dasselbe führten, waren auf das Beste bestellt, immer reinlich gehalten, und zu beiden Seiten mit Baümen geziert. Wenn dann Fremde verwundernd die einfachen aber reinlich gekleideten Einwohner, von denen sie gar freundlich gegrüßt wurden, fragten, wer denn das Alles so geordnet habe, so erwiederten diese mit sichtbarer Rührung: Unser seliger Herr Pfarrer hat es angefangen, und der jetzige setzt es fort.

An einem schönen Frühlingsabende fuhr eine prächtige Chaise vor dem Orte an, wo eine feierliche Ruhe herrschte, denn es war Sonnabend — und zwar der Sonnabend vor dem weißen Sonntag, dem ersten nach Ostern. Die stille Vorfeier des Sonntages wurde nicht unterbrochen, sondern erhöhet durch einen feierlichen ländlichen Gesang vieler Männer- und Kinderstimmen, der von der Anhöhe in das Thal herab tönte und lieblich in der Abenddämmerung dahin wogte. Die Frau, welche in der Chaise saß, befahl stille zu halten; sie schaute, sah das Kirchlein, verklärt von den Strahlen der scheidenden Sonne, glänzen, und vernahm von dem banten Hügel des Kirchleins her das wohlbekannte Lied:

„O sehet doch, wie fein und hold,
Dort unser Kirchlein strahlet,
Rings von der Abendsonne Gold
Umflossen und bemalet! —
Wie ist's so still und leis' umher!
Nein, solch ein Kirchlein gibt's nicht mehr!

Es prangt im Grünen hell und weiß,
Und schauet frisch und munter
Auf unsers stillen Dörfleins Kreis,
Und dann in's Thal hinunter.
Man sieht's ihm an, wie es sich freut,
In seiner Zierd' und Reinlichkeit.

Doch immer wird's ihm nicht so gut,
Oft toben Sturm und Regen
Um's Kirchlein, doch es denkt voll Muth:
Das wird sich auch schon legen!
Mag auch Gewölk' und Wetter draü'n;
Auf Regen folget Sonnenschein!

O seht im gold'nen Abendglanz
Des Kirchleins Fenster strahlen!
Wie eine Braut im Blumenkranz,
So steht es da zum Malen.
Ei schauet, wie es glänzt und glüht,
Und wie ein Pfirsich-Baümlein blüht!

Und glaubt es nur, nicht minder schön
Ist's Kirchlein auch von innen.
Fein blau und weiß die Bänke steh'n,
Und ist so still darinnen.
Und Sonntags steht kein Bänklein leer;
Nein, so ein Kirchlein gibt's nicht mehr.

Und wenn die Orgel glänzt und klingt
Mit ihren Silberpfeifen,
Wie dann ihr Schall das Herz durchdringt;
Es läßt sich kaum begreifen.
Man sieht und hört's mit Staunen an,
Und fühlt, was man nicht sagen kann.

Hoch oben an des Pfeilers Wand
Die Kanzel herrlich thronet,
Gar wundersam von Meisterhand,
Vergoldet und gebohnet.
Dann kommt der Pfarrer unverzagt,
Wohl wundert's einem, wie er's wagt.

Er aber tritt, ein Held, hervor,
Und leitet seine Heerde
Zur Himmelsbahn, und hebt empor
Die Herzen von der Erde.
Sanft traüft sein Wort, wie milder Thau
Auf eine dürre Blumenau.

O seht, die liebe Sonne sinkt,
Es dunkelt schon im Thale!
Nur noch des Thurmes Spitze blinkt
Im letzten gold'nen Strahle.
Wie wird's so heimlich rings umher!
Nein, solch ein Kirchlein gibt's nicht mehr!

Als das Lied geendet war, sprach die Frau: „So heimlich wohl war es mir noch nie, wie in dieser schönen stillen Einsamkeit! Welch ein Unterschied zwischen dem Getümmel der Stadt, aus welcher ich komme, und diesem stillen, friedlichen Thale! Hier will ich bleiben, da

es ohnedieß zu spät wird, wenn wir die Stadt noch erreichen wollen." „Aber, erwiederte der Bediente, werden Euer Excellenz hier auch bleiben können in diesem armen Dorfe?"

„Warum nicht? erwiederte die Frau; man wird uns doch über Nacht behalten."

Während sie dieses sagte, kamen mehrere Kinder mit Blumen in den Händen von den Wiesen her, und gingen dem Dorfe zu. Als sie die prächtige Kutsche sahen, staunten sie etwas, ohne aber neugierig zu schauen oder sich zu verwundern kamen sie ganz ruhig zu derselben hin; und da sie die Frau und ihre Bedienten erblickten, so grüßten sie dieselben. Die Frau fragte nun, ob man in diesem Dorfe auch übernachten könne. „Jawohl, sagten die Kinder, da übernachten oft viele Fremde bei unserm Herrn Pfarrer und im Wirthshause!" Auf die Frage der Frau: ob ihr keines das Wirthshaus weisen wolle, riefen alle Kinder freudig: „Jawohl, recht gern, kommen Sie nur mit uns!"

Die Frau ging nun, umgeben von der frohen Kinderschaar, dem Wirthshause zu, indem sie ihrem Kutscher befohlen hatte, nachzufahren; sie konnte nicht genug staunen über die feierliche Stille, die überall herrschte, über die Reinlichkeit, die sie überall bemerkte, und über die Freundlichkeit Aller, die ihr begegneten. „Warum habt ihr denn Blumen geholt, liebe Kinder?" fragte sie die sie froh umgebende Schaar. „Morgen, antwortete ein gar freundliches Mädchen im Namen Aller, Morgen ist ja der weiße Sonntag, und wir dürfen das erstemal zum Tische des Herrn gehen!" „Das wird also für euch ein rechtes Freudenfest seyn?" fragte die Frau. „Ja das größte, das wir erlebt haben," erwiederten die Kleinen voll freudiger Herzlichkeit, indem sie beisetzten: „Kommen Sie nicht auch in die Kirche

Morgen? Sie werden sehen, wie schön es ist; und erst wenn Sie unsern Herrn Pfarrer sehen!" „Ja, versetzte die Frau, Kinder, ich bleibe Morgen bei euch, und muß Alles sehen!" — „Wie heißt denn du, liebe Kleine?" fragte die Frau jenes freundliche Mädchen, welches im Namen der andern meistens antwortete, und sich durch Freundlichkeit und Bescheidenheit besonders auszeichnete. „Ich heiße Sophie," gab diese zur Antwort. „Wie heißen deine Eltern?" fuhr die Frau fragend fort. Da stand Sophie stille, ließ die mit Blumen gefüllten Händchen sinken, blickte wehmuthsvoll zum Himmel empor, und aus ihren Augen perlten Thränen auf die Blumen herab, welche von der untergehenden Sonne bestrahlt, wie Krystall schimmerten, dann sprach sie tief seufzend: „Ach, wenn ich dieses sagen könnte!" Ein Thränenstrom erstickte die Sprache. Die Frau bedauerte sehr, diesem heitern Mädchen, ohne daß sie es wollte, eine alte Wunde erneuert zu haben. — „Gutes Kind, sagte sie, sey getrost! deine Thränen sind köstlich vor Gott; Er wird dir gewiß mehr seyn, als Vater und Mutter!" Dann lenkte sie das Gespräch auf etwas anderes ein.

So kam nun die Frau, welche die Gräfin W. von H. war, vor dem Wirthshause an, und nachdem sie die Kinder, welche ihr gar höflich eine gute Nacht gewünscht hatten, entlassen hatte, so kam ihr der Wirth entgegen, und empfing sie mit Anstand und Höflichkeit. Sie fragte ihn, ob sie bei ihm mit ihrem Kutscher und Bedienten übernachten könne. „Mir, sprach der Wirth, ist es ein großes Vergnügen!" Er ließ sie dann vorausgehen, und wies ihr ein besonderes Zimmer an, in welches sie die Wirthin führte und um Befehle bat, was sie als Abendmahlzeit bereiten solle. „Ich überlasse das ganz

euch, gute Frau, erwiederte die Gräfin; bereitet nicht viel und das Wenige ganz einfach."

Da der Bediente in's Zimmer kam und das Reisegepäcke mitbrachte, so empfahl sich die Wirthin, und begab sich in die Küche. Die Gräfin konnte die Reinlichkeit, Einfachheit und Nettigkeit in Allem, was sie sah, nicht genug bewundern, vorzüglich über die ländliche Mahlzeit, welche die Wirthin bald bereitet hatte. Nach der Mahlzeit wollte die Gräfin in die Zechstube gehen, weil sie nun einmal Alles genau zu beobachten gesinnt war. Indeß trat die Wirthin in's Zimmer; als sie das Vorhaben der Gräfin bemerkte, erklärte sie, daß außer dem Kutscher Niemand sich dort befinde. Bald darauf kam auch der Wirth. Die Gräfin freute sich dieser edlen Menschen und wurde sehr vertraut mit ihnen. Unter andern sagte sie: „Mir scheint, es seyen hier ganz besondere Menschen; so traf ich es noch in keinem Dorfe; ihr werdet da als Wirthsleute wenig Geschäfte machen?" Der Wirth und die Wirthin sahen sich gegenseitig lächelnd an. Der Wirth erklärte dann, es sey wahr, daß hier die Menschen etwas Besonderes haben; aber, meinte er, wenn alle Menschen in der ganzen Welt so besonders wären, so wäre es in derselben doch besser, als es wirklich ist. Die Leute hier seyen recht gut, das ganze Dorf sey wie ein Haus, alle Bewohner wie Geschwister, — und der Pfarrer vertrete gleichsam Vaterstelle. Was unsere Wirthsgeschäfte betrifft, fügte er bei, so haben wir Ursache genug, recht zufrieden zu seyn; es liegt auf dem kleinen Gewinne ein großer Segen und eine noch größere Ruhe des Gewissens. Anderswo müssen ja die Wirthsleute Ruhe und Gewissen, und noch die ewige Seligkeit um den elenden Gewinn hingeben, den sie machen. Und das ist wahrlich ein schreckliches Handwerk! Hier dagegen ist

es sehr angenehm. Die Einwohner sind gerade nicht besonders reich, aber doch alle wohlhabend. Während anderswo die Männer am Sonntage so viel verzechen, daß sie und ihre Familie leicht die ganze Woche leben könnten, so ist es hier anders. Viele Hausväter kommen öfters hier auf einige Stunden zusammen, und halten sehr mäßig ihren Trunk. Am Samstag und Sonntag aber bleiben alle zu Haus. Der Hausvater erbaut sich und die ganze Familie durch Lesung eines christlichen Buches. Statt des Nachtessens wird Abends an Sonn- oder Feiertagen Bier in das Haus geholt, welches die ganze Familie mit einander trinkt, und es ist da kein Unterschied zwischen Dienstboten und Kindern. Daher herrscht auch überall Heiterkeit und fröhliche Eintracht. Ist eine Hochzeit, so wird bei uns ein mäßiges Mahl gehalten, ohne Musik, — und ehe es Abend wird, gehen alle Gäste fröhlich und ruhig nach Haus. — O wie schön könnte es in der Welt, wie glücklich könnten die Menschen seyn, wenn sie das ganz wären, was ihr Name sagt, Christen!

Die Gräfin, welche mit stummer Verwunderung zugehört hatte, freuete sich herzlich der schönen Gesinnung ihrer Wirthsleute, und hätte noch lange gerne zugehört, wenn nicht dieselben bemerkt hätten, daß es schon spät in der Nacht sey; die Gräfin entließ sie, und nun verfügte sich Alles zur Ruhe.

Als am andern Morgen die ersten Strahlen der Sonne in das stille Dörflein durch die Aeste der Bäume drangen, welche gar reichlich mit Blüthenknospen prangten, und theilweise zu grünen anfingen; so erwachte die Gräfin W. auf den hellen Ton eines Glöckleins vom Kirchthurme herab, der die Sonne zu begrüßen schien, im Grunde aber auf etwas Höheres hindeuten und die Festfeier ankünden wollte. Im Dörflein, das wie ver-

klärt in der Morgendämmerung dalag, herrschte heilige Stille, die durch den Gesang der Vögel noch erhöhet wurde.

Die Gräfin konnte sich nicht mehr halten, sie wollte in's Freie hinaus, um den herrlichen Genuß, den ihr dieser Tag zu bereiten schien, ganz zu genießen.

Wie sie durch die Gasse, die zum Hügel führte, auf welchem das Kirchlein stand, fortschritt, so bemerkte sie selbst in den Haüsern eine feierliche Stille, — hörte hie und da eine Stimme, und wenn sie genauer nachforschte — so war es ein Familienvater, der im Kreise der Seinen vorlas oder betete. Es begegneten ihr auch wohl manche Personen, aus deren Angesichte ihr ein stiller Gottesfriede entgegenstrahlte, den der vielsagende alte und schöne Christengruß: Gelobt sey Jesus Christus! noch mehr zu verklären schien.

Die gute Frau war so voll seliger Empfindungen, wie noch nie, und sie konnte kaum die Stunde erwarten, in welcher sich die Gemeinde im Kirchlein versammeln würde! Sie stellte sich so auf die Anhöhe vor der Kirche, daß sie das ganze Dorf übersehen konnte. Nachdem das Glöcklein zweimal zur Feier des Gottesdienstes die Bewohner eingeladen hatte, so zogen allmählig einige betagte Greise und alte Mütterchen den Hügel hinan; ihnen folgten immer Mehrere, und nachdem alle Glocken in einer feierlichen Harmonie ihren Ruf zu vermehren schienen, so zog der Pfarrherr in Mitte der mit Blumen umkränzten Jugend von seiner Wohnung zum Kirchlein hinauf. Zu beiden Seiten des Weges hatten sich die Eltern versammelt, und mit Freudenthränen im Auge den Pfarrherrn begrüßt, der mit ganz besonderer Innigkeit ihren Gruß erwiederte. Hinter ihm folgte die erwachsene Jugend, zuerst die Jünglinge, dann die Jungfrauen. Die Gräfin begab sich in die Kirche, die nun

ganz angefüllt war, und in welcher eine Stille und eine Andacht herrschte, wie sie es noch in keiner Kirche gesehen hatte. Im vordern Theile der Kirche befand sich die kleinere, und hinter ihnen die größere Jugend. Nach gewöhnlicher Vorbereitung zum Gottesdienste ertönte ein frommer Gesang, den die ganze Gemeinde mit sichtbarer Rührung anstimmte. Der Pfarrherr trat unter demselben in priesterlicher Kleidung an den in der Mitte der Kirche stehenden Taufstein, der mit Blumen bekränzt war. Um ihn versammelten sich in zwei Halbkreisen auf einem die Mädchen, auf dem andern die Knaben, so daß das vorderste die Hand auf den Taufstein legen und eines dem andern die Hand reichen konnte. Alle Kinder waren ganz einfach und reinlich gekleidet; die Mädchen in ganz weiße Leinwand. Unter den Mädchen sprach eine ganz besonders die Gräfin an; sie schien wohl die ärmste zu seyn, und auf ihrem frommen Angesichte sprach sich eine gewisse Wehmuth aus. Sie meinte, diese werde wohl jene Sophie seyn, welche Tags zuvor so weinte, als sie nach ihren Eltern fragte. Der Pfarrer erhob sich nach einem Gebete, das er aus tiefgerührtem Herzen gesprochen hatte, und erklärte in einer herzlichen und kräftigen Rede den Zweck der Feier, nach welchem diejenigen Kinder, welche heute zum Erstenmal durch den Empfang des heiligsten Altarssacramentes sich mit ihrem Erlöser feierlich vereinigen wollen, zuerst die heilige Handlung der Taufe beherzigen, die Gelübde, welche sie bei der Taufe, die sie als unmündige Kinder nicht verstehen konnten, hier feierlich wiederholen sollten u. s. w. Er ging dann auf den Namen des Sonntags über, welcher darum der weiße Sonntag heiße, weil in den ersten Zeiten des Christenthums diejenigen an diesem Tage in weißen Kleidern in der Versammlung erschienen, welche zu Ostern getauft worden waren. Diesen Umstand

hob er ganz besonders hervor, indem er unter Anderm sagte: Der Mensch kam rein und heilig aus Gottes Hand, und er stand nach der Schöpfung in Unschuld da als Gottes Bild. Alles, was ihn umgab, war ein Wiederglanz seiner Reinheit; es war ein Paradies. Da aber die ersten Eltern der Stimme des Satans Gehör gaben, der in Gestalt des schmeichelhaftesten aller Geschöpfe, in Gestalt einer Schlange, zu ihnen sprach, zuerst ihnen Zweifel gegen das Wort Gottes einflößte, dann ihrem Stolze schmeichelte und ihre Sinnlichkeit reizte; da die ersten Eltern sich so zum Uebertreten des göttlichen Gebotes verleiten ließen und von der verbotenen Frucht aßen, da floh der Engel der Unschuld von ihnen; das Kleid der Gerechtigkeit und Heiligkeit war befleckt, das Bild Gottes in ihnen entstellt und verdunkelt, und mit Schande beladenem Gewissen, mit verwundetem Herzen wurden sie von Gott hinaus gestoßen in eine Welt, in welcher sogar der Acker verflucht war.

Nur ein Funke des Göttlichen glimmte noch unter den Trümmern der zerstörten Veste der heiligen Unschuld; nur ein Lichtstrahl dämmerte in die schreckliche Nacht hinein, welche der Sturz des heiligen Tempels der Unschuld verbreitete; — denn von Gott, dem Fürsten des Lichtes, waren sie abgefallen, dem Fürsten der Finsterniß hatten sie sich unterworfen. Dieser Lichtstrahl war die Verheißung eines Retters, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Aber der göttliche Funke konnte das Uebergewicht der Sinnlichkeit nicht besiegen; dieser Lichtstrahl konnte die Nacht der Unwissenheit nicht erleuchten. Von Unwissenheit verblendet und von der Macht der Sinnlichkeit beherrscht, wandelte die arme Menschheit viertausend Jahre einher, wie ihr alle aus der heiligen Geschichte des alten Bundes wisset; sie suchten durch alle möglichen Opfer ihre Schuld zu tilgen, und im Blute

der Thiere sich zu reinigen; aber umsonst, denn dieses Alles war nur eine Vorbedeutung von dem, was durch den Erretter geschehen sollte. Nun kam der heißerwartete Retter. — Er war Gott selbst. Gottes eingeborner Sohn gab sich als Söhnopfer für die Sünde hin. Er tilgte die Schuld der Sünde und stellte die verlorne Unschuld wieder her. Die ganze, große, heilige Geschichte der Erlösung und Heiligung der Menschheit ist euch, meine Lieben, schon bekannt. Was Er uns auf eine so theure, unerforschliche, liebevolle Weise erworben hatte, das läßt Er in Seiner Kirche mittheilen durch die heilige Taufe. In der Taufe wurdet ihr also gereiniget von der Sünde, da wurdet ihr wieder als Kinder Gottes angenommen; rein und schuldlos ginget ihr als neugeborne Kinder Gottes aus dem Bade der Wiedergeburt hervor, und das weiße Kleid, welches man den Getauften anlegt, soll das Sinnbild der hergestellten Unschuld seyn. Nun, geliebte Kinder, nun liegt Alles daran, daß diese hergestellte Unschuld, diese theuere, durch Jesu Blut erkaufte, Unschuld rein bewahret werde. Dieß ist es, Geliebte, was ich heute recht tief euren jugendlichen Herzen einprägen möchte."

„Kinder, habt ihr einmal eure Unschuld verloren, dann habt ihr Alles verloren! Ihr wißt: Unschuld und verlorne Zeit kommt nicht mehr in Ewigkeit!" —

„Nun aber lauern gerade auf diesen heiligsten Schatz viele Feinde. Der Hang zum Bösen in euch, böse Beispiele, verführerische Worte, schlechte Lieder und viele tausend Gelegenheiten außer euch lauern auf eure Unschuld. Ihr lebet in einer Welt, die im Argen liegt. Euer Leben aber ist nichts anderes, als ein Weg zur Ewigkeit, — das Ende ist der Tod. Nun gibt es zwei Wege. Einer ist der Weg der Wahrheit, der zum ewigen Leben führt. Jesus selbst sagt, daß er schmal

seyn, und daß Wenige darauf wandeln. Der andere ist breit, es wandeln Viele darauf. — So angenehm er dem sinnlichen Menschen im Anfange vorkommt, so wird er am Ende und oft schon in der Mitte sehr beschwerlich; man findet da Schande, Verachtung, körperliche Leiden, zeitlichen Verlust u. s. w. Sein Ende aber ist grauenvoll; es heißt: Ewiges Verderben! — Welchen Weg wollt ihr antreten? Daran liegt jetzt, gerade jetzt in eurer Jugend Alles!"

„Sehet, hier steht Jesus auf einer Anhöhe; aus Seinem Angesichte leuchtet ein Himmel voll Seligkeit euch entgegen; um Ihn her sind die Engel des Himmels versammelt, bereit diejenigen zu leiten, welche Ihm sich nahen. Er ruft Euch mit ernster, liebevoller Stimme zu: Folget Mir nach, wie gute Schafe ihrem Hirten; denn Ich habe euch theuer erkauft durch mein Blut; Ich habe mein Leben für euch hingegeben, um euch das ewige Leben geben zu können; bei Mir habt ihr es gut, denn Ich will euch schützen, bewahren und leiten; bei Mir findet ihr Licht in der Nacht des Lebens; Ich will euch seyn der Weg, den ihr gehen, die Wahrheit, die ihr glauben, das Leben, das euch beseelen muß, wenn ihr ewig glücklich werden wollet; Ich will euch trösten in der Traurigkeit; Ich will euch Kraft und Stärke geben, wenn ihr schwach werdet; Ich will eure Herzen mit einem innern Frieden, mit einer Ruhe, mit einer Freude und Seligkeit erfüllen, wovon diejenigen keinen Begriff sich machen können, die ferne von Mir, ihre Ruhe, ihren Frieden und ihr Vergnügen in der Welt, oder in den Gütern und Genüssen der Welt, ja sogar in der Sünde suchen; im Tode will Ich euch mit der Freude des ewigen Lebens erquicken, euch abholen und in die Herrlichkeit einführen, die Ich vom Anfange an hatte, ehe die Welt ward, und die Ich euch erworben habe. Aber

dieß Eine merket euch wohl: Diese Welt ist nicht eure Heimath, dieses Leben ist nicht eure Bestimmung, sonst wäret ihr elender, als alle anderen Geschöpfe. Diese Welt ist nur ein Prüfungsort, euer Leben nur eine Vorbereitung für ein ewiges Leben. Daher ist es nothwendig, daß ihr geprüft werdet. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost: Ich habe die Welt überwunden! Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, der kann nicht mein Schüler seyn. Wer sich nicht selbst verlaügnet, d. h. seine bösen Neigungen, Begierden und Lüste besiegt, der ist Meiner nicht werth. Wer es mit der Welt halten, dem großen Haufen es gleichthun will; wer so halb und halb der Welt und Mir dienen möchte; wer nicht ganz entschieden für Mich ist: den kann ich nicht für den Meinigen anerkennen, und ein solcher hätte ja auch keine Ruhe. Wer nicht für Mich ist, der ist schon mein Gegner; wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet. Wer Mir zwar nachfolgt, aber doch noch nach den Lüsten der Welt, nach den Vergnügen des Lebens sich umsieht — und dieselben genießen und erhalten möchte, den kann Ich unter die Schaar meiner Treuen nicht aufnehmen; denn: Wer die Hand an den Pflug legt und sich wieder umsieht, der taugt nicht für das Reich Gottes. Wer um Meinetwillen, aus Liebe zu Mir nicht Alles verlassen kann, und gerne verläßt, sobald es ihn hindert zu Mir zu kommen, und wenn es ihm so lieb wäre, als Vater und Mutter, so nothwendig, als sein Auge, als seine Hand oder sein Fuß, der kann in die Herrlichkeit nicht eingehen, die Ich bereitet habe. Ich habe wegen euch, um euch vom ewigen Verderben retten und selig machen zu können, die Herrlichkeit des Himmels verlassen, den Glanz und die Majestät meiner Gottheit abgelegt; habe bei dreiunddreißig Jahre in der Niedrigkeit der Erde, in

Armuth, Verachtung und Verfolgung gelebt, ja sogar gelitten und Blut und Leben hingegeben im schmerzvollsten Tode am Kreuze; ist es nun zu viel, wenn ihr nur das verlassen sollet, was an sich böse ist und euch oft schon zeitlich schadet, da ich aus Liebe zu euch das Herrlichste verlassen habe? — Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich; wer sein Auge nicht ausreißt, seine Hand und seinen Fuß nicht abhaut, sobald sie ihn ärgern, der kann nicht mein Schüler seyn. Was aber der Mensch um Meinetwillen verläßt, das wird er hundertfältig erhalten. Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben, und wo Ich bin, da soll auch mein Diener seyn!"

„Dort, fuhr der Pfarrer fort, in einer weiten Ebene steht der Erbfeind des Menschengeschlechtes mit verstellter Freundlichkeit; um ihn her sind seine vielen Diener, die er so unterrichtet: „Schmeichelt den Menschen, und lehret sie das Leben zu genießen nach Lust und Freude; verblendet ihren Verstand durch Lügen und Verdrehung, und fesselt ihre Herzen durch sinnliche Lüste: dann werdet ihr sie erhalten; spannet eure Netze aus, nämlich: Wollust, Uebermaß in Speise und Trank, Reichthum, Ehre, Macht u. s. w.; lenket sie in dieselben durch Tanz, Spiel und andere Vergnügen; und habt ihr sie durch diese Schlingen gefesselt, dann führet sie wie Sclaven von einer Lust zur andern, von einer Grube in die andere, bis sie sich von selbst in den Abgrund meines Reiches stürzen!"

„Geliebte! rief der Seelsorger mit ganz besonderer Empfindung aus, wem wollt ihr euch nun hingeben? An dieser Wahl liegt jetzt Alles! Unwillkührlich folgt der Mensch Einem von Beiden, und dem Letztern allemal so, daß er es selbst nicht weiß."

„Vor Allem muß ich euch recht nachdrücklich an das erinnern, was ich euch so oft sagte, weil davon Alles abhängt: daß ihr nämlich die Neigungen eurer Herzen genau prüfet; daß ihr beobachtet, was ihr gerne wünschet, verlanget, woran ihr Freude und Vergnügen habet. Gewöhnlich werdet ihr etwas wünschen, was sinnlich, irdisch oder gar sündhaft ist. Da sehet ihr nun den Keim des Bösen in euch. Wenn nun dieser Keim nicht gleich im Anfange ausgerottet und gereiniget wird, sehet, so wächst das Böse unbemerkt in euch auf — und hat es euch einmal überlistet und euch zur That verleitet, dann ist es Herr über euch und wird euch öfter überlisten; ihr werdet sodann von der Sünde und somit von dem beherrscht, welcher der Vater der Sünde ist. So sagt Jesus selbst: „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde!“ *) Johannes, der Jünger, den Jesus liebte, schreibt: „Wer Sünde thut, ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget vom Anfange!“ **) Deßwegen fordert der göttliche Heiland so feierlich alle seine Jünger auf: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!“ ***) Am besten werdet ihr daran seyn, wenn ihr eurem Beichtvater diese Neigungen eures Herzens offenbaret!“

„Vor einer Neigung aber, welche sich am feinsten einzuschmeicheln weiß, und welche dann, wenn sie Eingang im Herzen gefunden hat, den Menschen am schrecklichsten beherrschet, muß ich euch vorzüglich noch recht kräftig warnen. Es ist jene böse Neigung zu einer

---

*) Joh. VIII, 34.

**) 1 Joh. III, 8.

***) Matth. XXVI, 41.

Sünde, von welcher der heilige Apostel sagt, daß sie unter Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn soll; es ist jene Sünde, welche Gott im sechsten Gebote so feierlich verboten hat, wovor im alten und neuen Testamente so nachdrücklich gewarnt wird; welche Gott so auffallend schon gestraft hat; welche so viel Verderben angerichtet hat und den Menschen am meisten verblendet, seinen Sinn verkehrt, sein Gemüth vergiftet, und ihn unfähig macht, das Göttliche zu verstehen und zu lieben."

„Geliebte! bewahret eure Unschuld; sie ist das schönste Erbtheil des Himmels, der höchste Schatz, den ihr besitzet, den ihr aber so leicht verlieren könnet; und habt ihr den verloren, dann, o dann, dann weint euer guter Engel; dann triumphirt die Hölle über euch; dann ist die Ruhe eures Gewissens, der Friede eures Herzens, die Freudigkeit eures Gemüthes dahin; ja noch mehr, dann weicht Gott von euch, dann wird euer Herz, das ein Tempel des heiligen Geistes seyn soll, eine Wohnstätte des Satans: das göttliche Leben ist getödtet, und ihr lebet nur noch ein sinnliches, thierisches Leben! Dann stehet ihr da, wie Baüme, die in der schönsten Blüthe prangten, die aber in einer Nacht von einem Frost zernichtet, oder von Raupen zerstört, abgewelkt trauern — und keine Frucht mehr bringen; ja, noch mehr: ihr stehet da, wie ausgewurzelte, abgestorbene Baüme, ohne Hoffnung, je einmal Früchte für das ewige Leben bringen zu können. Eure Jugendkraft verschwindet, und sogar auf eurem Angesichte traget ihr das Gepräge dieses innerlichen Verderbens herum; und diese Sünde ist um so verabscheuungswürdiger vor Gott, und macht euch an Leib und Seele um so elender, je geheimer ihr sie begehet, je verborgener ihr sie ausübet, und je weniger ein Mensch davon weiß. O Geliebte, schaudert zurück vor dem ersten unreinen Gedanken; denn wenn nur

einer einmal Eingang in euer Herz gefunden hat, so ist es gerade so, wie wenn man einem Dieb das Haus öffnete; dann ist der Dieb auch Herr im Haus, und raubt und mordet nach Belieben! So macht es diese Sünde; sie raubt die herrlichsten Schätze, wie ihr schon hörtet, sie mordet eure unsterbliche Seele, sie zerstört euern Körper. Und gerade diese Sünde gleicht so recht einer Schlange, die sich unter Blumen versteckt, sie reicht ihr Gift unter Honig dar. Also: wachet und betet!"

„Wie froh und selig lebt dagegen ein reines Herz! Gottes Friede beseelt es, Gottes Gnade erfüllt es, Gottes Geist regiert es; es hat die schönste Verheißung Jesu für sich: „Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen!" Ja, sie schauen Gott an schon auf Erden mit dem Auge des Glaubens; sie sind fähig, Seine Liebe, Huld und Gnade zu erkennen, und sich derselben zu freuen mit unaussprechlicher Freude. Wie sich in einem reinen, klaren Bache die Sonne spiegelt, so spiegelt sich gleichsam Gottes Bild in einem reinen Herzen; es findet in Gott, in seinem heiligen Worte und in seinen Werken das seligste Vergnügen; es erhebt sich froh zu seinem Gott in jeder Lage des Lebens. Einst, wenn der reine Geist aus dieser sterblichen Hülle scheidet, dann schwingt er sich zu Gott empor und schaut Ihn in Seiner ganzen Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht, und stimmt jubelnd in das neue Lied ein, das Niemand singen kann, als die hundert und vierundvierzigtausend Erkauften von der Erde, welche Jungfrauen sind." *)

Ein reiner Mensch ist schon auf Erden selig. Er weiß nichts von den Sorgen, Aengsten, Schrecken, von der Schande, von den Nachtheilen des Vermögens, von den Leiden des Körpers, und von den vielen tausend

---

*) Offenb. XIV, 3. 4.

nachtheiligen Folgen, denen der Unreine immer ausgesetzt ist, und wovon er früher oder später gefoltert wird. Ihr kennet das schöne Lied:

„Besitz ich nur
Ein ruhiges Gewissen:
So ist für mich, wenn And're zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.

Dieß sey mein Theil!
Dieß soll mir Niemand rauben!
Ein reines Herz von ungefärbtem Glauben,
Der Friede Gottes nur ist Heil.

Welch ein Gewinn,
Wenn meine Sünde schweiget;
Wenn Gottes Geist in meinem Geiste zeuget,
Daß ich sein Kind und Erbe bin!

Und diese Ruh',
Den Trost in unserm Leben,
Sollt' ich für Lust, für Lust der Sinne geben?
Dieß lasse Gottes Geist nicht zu!

In jene Pein,
Mich selber zu verklagen,
Der Sünde Fluch mit mir umher zu tragen;
In diese stürzt ich mich hinein?

Laß auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste seyn! sie ist's, doch welch Vergnügen
Gewährt die Ueberwindung nicht!

Welch Glück! zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt' in mir des Bösen Lust entbrennen:
Doch, Dank sey Gott! ich schützte mich.

Und welch Gericht!
Selbst zu sich sagen müssen:
Ich konnte mir den Weg zum Fall verschließen;
Und doch verschloß ich mir ihn nicht.

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was gibt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wonach mit Angst die niedern Seelen trachten?
Ein ruhig Herz, dieß größte Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bei Gott.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott, du Gott, bist mein Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn?

Sieh, Alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Was wird alsdann dir deinen Tod versüßen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ!
Der diese Ruh' empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewußtseyn gründet,
Daß nichts Verdammlich's an ihm ist!

Laß Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält!

„Nun Geliebte, bewahret das in der heiligen Taufe erhaltene Kleid der Unschuld rein durch euer ganzes Leben, damit ihr einst darin vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen und von ihm das ewige Leben erhalten könnet. „Wisset, so rufe ich euch mit dem Apostel Petrus zu, wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde und Silber erlöset seyd von dem eitlen Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbt hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes: Ihr seyd um einen theuern Preis erkauft. Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe."*)

Hierauf trat der Pfarrer mit einer ganz besondern Würde vor jedes Kind hin, gab jedem ein Geschenk, legte seine rechte Hand auf dessen Haupt und sprach einige Worte, die gerade für das Kind am meisten zu passen schienen. Am längsten und mit ganz eigenen Empfindungen verweilte er bei Sophie. „Gute Sophie, sprach er, du scheinst wohl das ärmste Kind zu seyn; ohne Eltern, ohne Vermögen! Aber sey getrost, du hast im Himmel einen reichen Vater, der dich mehr liebt, als kein Vater und keine Mutter ihr Kind lieben können. Bleibe aber immer sein treues Kind; bewahre dein Herz rein vor jedem Gedanken an eine Sünde! Wache, bete, kämpfe! Werde demüthig, wie Esther; bete, wie Judith; kämpfe, wie Susanna; glaube, wie Maria,

---

*) 1 Petr. I, 18. 19. 1 Cor. VI, 20.

höre, bewahre und befolge jedes Wort Gottes, wie sie, und du wirst glücklich werden!" Dann übergab er ihr ein Evangelienbuch, indem er mit den Worten des heiligen Apostels ihr zurief: „Nimm den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!" „Und, fuhr er fort, indem er ihr ein Bild hinreichte, damit du immer auch ein sinnliches Zeichen hast, so siehe hier dieses Kreuz, umgeben von Rosen und Lilien; dort aber eine Schlange, die sich unter Blumen versteckt. Unschuld und Reinigkeit sind wohl noch schöner als Rosen und Lilien. Willst du sie aber bewahren, o so sey dein ganzer Sinn immer auf das Kreuz hingerichtet; nur unter dem Kreuze gedeihen diese herrlichen Blumen. Aber nicht weit davon lauert die Schlange — und sinnet auf List, wie sie dich vom Kreuze weglocken und verderben könne! Wehe dir, wenn du das, was dir Gottes Sohn am Kreuze so theuer erwarb, um das Gift der Schlange verkaufen solltest! Wenn nur ein Gedanke in dein Herz käme, der dir etwas anders gerade so lieb, oder gar lieber machen würde, als Den, der aus Liebe für dich am Kreuze starb! Wehe dir, wenn du um eine sinnliche Lust, wie Esau um ein Linsenmuß das Recht der Erstgeburt verkaufte, so das Recht der Kindschaft Gottes verkaufen; oder wenn du einen Menschen mehr lieben würdest, als Christum; du würdest dann dasselbe thun, was die Juden thaten, als sie Barrabas Christum vorzogen! Scheue aber nicht die Dornen, welche mit den Rosen unzertrennlich verbunden sind. In Leiden, Verfolgungen und Spott gedeihet die Himmelsrose der Unschuld am besten und sichersten. Nur im Kreuze ist Heil!"

Sophie glich so recht den Rosen und Lilien, denn ihr ganzes Wesen war lauter Unschuld und Andacht. Die Gräfin wendete kein Auge von ihr weg.

Dann feierte der würdige Pfarrer am Altare den Versöhnungstod Jesu mit einem Ausdrucke von innerer Rührung und Andacht, der auf jedes bessere Gemüth einen Eindruck machen mußte, den keine Sprache zu bewirken vermag. Die versammelte Gemeinde aber sang mit inniger Begeisterung das bekannte schöne Lied:

„Dichter sank der Abend nieder
In das stille Cedrons Thal."
u. s. w.

Nach der Wandlung herrschte feierliche Stille, die endlich der Pfarrer nach der Communion durch eine Anrede unterbrach, welche er an die Kinder hielt, und worin er denselben vorzüglich an das Herz legte, daß sie nun denjenigen empfangen sollen, der wegen ihnen vom Himmel in diese Welt kam, in dreiunddreißig Jahren das große Werk der Erlösung und Seligmachung des Menschengeschlechtes vollbrachte; für die Menschen Blut und Leben als Lösegeld hingab; also das Schrecklichste von uns hinwegnahm, nämlich die Sünde, den Fluch der Sünde, und die Verdammung; und der das Herrlichste uns erwarb: das Recht der Kindschaft und somit die Hoffnung des ewigen Lebens; daß also derjenige der Glücklichste ist, der mit Ihm sich vereiniget und in dieser Vereinigung bleibt; denn nur in Ihm und mit Ihm könne man die Welt und die Sünde besiegen, nur durch Ihn und aus Ihm Kraft und Stärke zu einem neuen, frommen Leben erhalten. Mit ganz besonderer Innigkeit rief er öfter aus: „O Kindlein! bleibet in Ihm, dann werdet ihr den Argen überwinden, eure Unschuld bewahren, und einst mit Zuversicht vor seinem Richterstuhle erscheinen!"

Am rührendsten war das Gebet, das der Pfarrer knieend und mit lauter Stimme vor dem Altare verrich-

tete, und worin er jedes Kind besonders dem großen Kinderfreunde Jesus gleichsam in den Schooß hineinlegte. Dann sprach er ein Segensgebet über die Kinder aus, das nur ein Mann sprechen konnte, der mit seinem Gott so innig vertraut ist, wie einst Moses es war. Hierauf verließ die Versammlung mit sichtbarer Rührung und in tiefer Stille das Haus des Herrn.

2.

Während dieser ganzen heiligen Handlung war die Gräfin nur Auge und Ohr; ihr Herz wurde von Empfindungen ergriffen, die ihr bisher unbekannt waren, und denen sie sich, noch einige Zeit in der Kirche verweilend, überließ. „Nun, sagte sie öfters zu sich, nun weiß ich, daß es ein Mittel gibt, welches Welt und Sünde überwindet; eine Kraft, die stärker ist, als die Macht der Leidenschaften; eine Seligkeit, die die Vergnügen des Lebens und die Freuden der Welt tausendfach ersetzet. O wohl dem, der dieses Alles in seiner Jugend kennen lernt!"

„Ja es gibt doch nichts Schöneres, als ein keusches Geschlecht, fuhr die Gräfin fort. Wie unschuldsvoll diese Kinder dastanden, gerade wie Engel; wie herrlich diese Jünglinge und Jungfrauen in Jugendkraft blühen, schöner als Rosen und Lilien; wie sanft und edel ist ihr Benehmen, mit welch einer Theilnahme hörten sie Gottes Wort an; mit welch inniger Andacht beteten und sangen sie. Und vorzüglich sieht man es den Eheleuten an, daß ihr Ehestand heilig gehalten wird! Ja in reinen Herzen da spiegelt sich Gottes Bild! Reine Herzen sind fähig, das Göttliche zu verstehen; reine Herzen können sich ihres Gottes freuen und zu ihm sich erheben!" Sie überließ sich einige Zeit dem stillen Nachdenken. Als sie sich wieder erholt hatte, so sprach sie zu sich selbst: „Aber wer

bildete dieses keusche, reine Geschlecht mitten in unserer verdorbenen und dem Laster der Unkeuschheit so sehr ergebenen Welt? Ist es nicht dieser edle Seelsorger, der so recht im geistigen Sinne Vater eines geistigen Geschlechtes ist, der mit dem Apostel Paulus nicht nachzulassen scheint, seine Angehörigen wiederzugebären, bis Christus eine Gestalt in ihnen gewinnt. Ja wahrlich, ein Geistlicher, der vom Geiste Christi beseelt ist, der ist ein wahrer Engel für die Menschheit, und der größte Segen des Volkes! Wie viel kann ein solcher Mann ausrichten! Menschen für eine ganze Ewigkeit vorzubereiten; sie vor den schrecklichen Folgen der Sünde bewahren, ihnen eine Ruhe, eine Seligkeit in's Herz zu pflanzen, die nichts rauben kann, die durch den Tod erst im überschwänglichsten Maße unser wird; wahrlich, das ist doch wohl der erhabenste und schönste Beruf, den ein Mensch wählen kann! Ich kann unmöglich von hier abreisen, ohne diesen trefflichen Pfarrherrn besucht zu haben!"

In solchen Gedanken und Gesprächen mit sich selbst verließ die Gräfin die Kirche und kehrte in das Wirthshaus zurück, wo sie ihre Empfindungen dem Wirthe und der Wirthin zu erkennen gab, und zugleich bemerkte, daß sie heute noch bei ihnen übernachten werde. Die braven Leute freuten sich herzlich über die edlen Gesinnungen ihres hohen Gastes, und sprachen auch ihre Gesinnung frei und offen aus.

Nachdem das Mittagsmahl vorüber war, so luden die Glocken vom Kirchthurme herab die Glaubigen zum Nachmittagsgottesdienst ein. Diesem Rufe folgte die Gräfin wieder mit der größten Freude; zu ihrer innigsten Erbauung hörte sie, statt einer gewöhnlichen lateinischen Vesper, die herrlichsten Lieder, welche das Volk mit einer Rührung sang, die kein Herz gleichgültig lassen konnte.

Die heilige Flamme, welche durch die schönen und kräftigen Lieder in den Herzen angefacht wurde, suchte der Pfarrherr durch Vorlesung von Betrachtungen und Gebeten, die den Geist des sonntäglichen Evangeliums athmeten und der Feier des Tages angemessen waren, zu beleben, und dadurch belehrend und rührend auf Verstand und Herz einzuwirken.

Auf die Gräfin machte dieß Alles nicht nur den tiefsten Eindruck, sondern es war ihr auch äußerst merkwürdig, weil sie selbst oft schon die Ansicht hatte, daß, wenn die gottesdienstlichen Handlungen mehr belebend, belehrend und erbauend vorgenommen würden, dadurch der Unwissenheit und Gefühllosigkeit gegen alles Heilige und der daraus nothwendig hervorgehenden Sittenlosigkeit am meisten entgegen gewirkt werden könnte. Wie freuete sie sich, daß sie dieß hier Alles, aber noch weit inniger, rein christlicher fand, als sie es selbst ahnen konnte.

Nach dem Gottesdienste entschloß sie sich nun den Pfarrer zu besuchen, weil er, wie sie meinte, nun von den größten Arbeiten des Tages frei seyn werde. Der edle Pfarrer empfieng die Gräfin mit seiner ihm ganz eigenen Würde und Menschenfreundlichkeit, und nachdem dieselbe kurz ihren Stand, so wie die Absicht ihres Besuches angegeben hatte, so entwickelte sich daraus nachstehende Unterredung:

„Die Äußerungen, Eure Excellenz, sprach der Pfarrer, über den religiösen Zustand der hiesigen Gemeinde sind weit günstiger, als es die Wirklichkeit verdient; indeß bin ich es der Ehre Gottes schuldig, der ja allein das Wollen und Vollbringen des Guten gibt, und der hier Sich nicht unbezeugt läßt an so vielen Seelen. Ich bekenne mit Freude und dankbarer Rührung, daß diese Gemeinde eine große Ausnahme von so vielen anandern macht. Allein das Mittel in der Hand Gottes

zur Ausführung dieses herrlichen Gnadenwerkes, bin nicht ich, und wäre auch ganz unfähig und unwürdig es zu seyn; dieß war mein edler, seliger Vorfahrer; und weil Eure Excellenz mich so dringend aufzufordern beliebten, die ganze Bekehrungsgeschichte dieser Gemeinde umständlich zu erzählen, so will ich diesem Wunsche entsprechen und mit freudiger Empfindung bekannt machen, was der Herr durch diesen seinen frommen Diener gethan hat. Freilich, fügte er bei, sind Erzählungen und Bekanntmachungen der Art immer eine delikate Sache, da die Welt auf einer und eine falsche Frömmigkeit auf der andern Seite solche große Wirkungen des Glaubens an Christus gerade so behandelt, wie die Sadducäer und Pharisäer Christum in Menschengestalt behandelt haben: die Einen verspotten, die Andern verketzern, was sie nicht verstehen. Doch davon habe ich bei Euer Excellenz nichts zu fürchten, und wenn auch die Welt es erfahren sollte, so würde ich mich freuen, wenn ich um des Zeugnisses der Wahrheit wegen für einen Schwärmer oder Ketzer in der ganzen Welt verschrieen würde!"

„Mein Vorfahrer kam als ein junger Geistlicher hieher; denn die Einkünfte waren sehr gering; das Volk wurde wegen seiner allgemein bekannten Rohheit und Ausgelassenheit gefürchtet, so wie die ganze Lage des Dorfes gleich einer Wildniß gescheut. So kam es, daß kein Geistlicher hieher wollte; und wenn einer da war, so trachtete er so bald als möglich wieder fort zu kommen."

„Mein Vorfahrer war ein Mann, der vom Eifer für Gottes Ehre und für der Menschen Wohl glühete. Er hatte den festen Entschluß gefaßt, nicht nachzulassen, bis es hier anders werde."

„Zuerst aber suchte er die Quelle des Verderbens auf, um sein Werk beim rechten Anfang zu beginnen."

„Er hatte ein ganz verwildertes, entnervtes, dem Müßiggang und der Schwelgerei ergebenes Volk vor sich, das vorzüglich alle Feldarbeiten scheute. Die Meisten zogen im Lande herum, theils als Musikanten, theils als Handelsleute. Für das Wort Gottes waren sie ganz unempfänglich und gefühllos.“

„Er bemerkte aber bald, daß alle diese Laster und diese ganze Lebensweise Früchte ganz verdorbener — und vorzüglich in Unzucht versunkener Herzen seyen; denn nichts entnervt den Menschen so, wie dieses Laster; nichts macht ihn unfähiger zum Erkennen des Göttlichen; nichts macht ihn thierischer, nichts verleitet so sehr zur Schwelgerei, zur Ueppigkeit, zum Müßiggang und zu allen möglichen Mitteln, wodurch das beunruhigte Gewissen betaübt, der geschwächte Körper geschont und genährt werden kann; nichts macht listiger und verschlagener. Er trat nun kräftig gegen dieses Laster auf, und schilderte dasselbe in seiner Abscheulichkeit an sich, in seiner Verwerflichkeit vor Gott und in seinen schrecklichen Folgen für Zeit und Ewigkeit.“

„Vor Allem suchte er die ersten Veranlassungen zu diesem Laster zu verdrängen, nämlich die Zusammenkünfte in Haüsern, Spinnstuben, Tanzgesellschaften, die Caressen u. dergl. mehr, und suchte sie zu überzeugen, wie sie sich dadurch der List des Satans hingeben und das Edelste, was sie haben, ihre Unschuld, der schrecklichsten Gefahr aussetzen.“

„Dieß wirkte so viel, daß das Volk aufmerkte auf das, was er sagte. Allein, es fühlte sich so sehr betroffen, und dadurch so sehr beunruhigt, daß es mit einem grimmigen Haß gegen den Prediger erfüllt wurde, und denselben auf alle mögliche Weise verfolgte.“

„Er stellte dann alle Aussprüche der heil. Schrift, die sich so kräftig und mit einem so tiefen Abscheu gegen

dieses Laster erklärt und dasselbe verdammt, zusammen; dann zählte er alle Strafgerichte auf, welche Gott gegen dieses Laster ergehen ließ, und glaubte Gottes Worte werden mehr wirken, als seine Worte. Diese machten zwar einen tiefern Eindruck; allein es erbitterte die Gemüther noch mehr, und er war seines Lebens nimmer sicher."

„Er suchte dann auf eine andere Weise seinen Zweck zu erreichen und schilderte das Glück eines reinen Herzens in seinen wohlthätigen und seligen Folgen. Dieß empörte zwar nicht so sehr, aber brachte auch keine besondere Wirkung hervor."

„An einem Sonntag Abends, da er gerade sehr wehmuthsvoll und beinahe verzweifelnd an einem bessern Erfolg in seinem Garten auf und abging, kam ein junger Mensch zu ihm. Auf die Frage: was er wolle? sagte dieser: „Herr Pfarrer! Er redet zwar gewaltig gegen die Sünde wider das sechste Gebot, so daß einem schaudert, und macht's einem so gut vor, wie schön ein reines Leben wäre, daß man beinahe Lust bekäme, ihm zu folgen. Aber sehe er einmal, ich will ihm auch ein Beispiel erzählen, weil er so viele erzählt:

„Gesetzt eine tiefe Grube wäre mit schönen Blumen bedeckt; ich ginge hin, wollte sie holen und nun fiele ich in die Grube hinein, welche voll Unrath wäre, und aus welcher es unmöglich seyn würde, herauszukommen; ich läge ganz betaübt und bewußtlos in derselben. Da käme nun Einer und ließe nicht nach zu schreien, bis er mich zum Bewußtseyn gebracht und mich überzeugt hätte, wie groß mein Elend sey, und wie glücklich ich wäre, wenn ich aus der Grube befreit seyn würde; aber heraushelfen könnte er mir nicht. Wäre es nicht gescheider gewesen, wenn der Schwätzer mich hätte bewußtlos liegen gelassen?"

„Oder noch eines:

„Ich hätte mich von meinem elterlichen Hause entfernt, und auf dem Wege in einem wilden Walde verirrt, wo ich nur Eicheln zu essen hätte, und kein lebendiges Geschöpf finden würde, als eine Kröte. Jetzt würde ich Eicheln essen, wie die Schweine, und mit der Kröte mich unterhalten, an welcher ich meine Freude hätte. Da käme nun wieder Einer und würde mir sagen, wie abscheulich es sey, wenn ein Mensch die Nahrung der Schweine genieße und wenn er an einem Thiere eine Freude findet, das er verabscheuen sollte, und das andere Menschen verabscheuen: da es doch so viele gute Nahrungsmittel und so viele Freuden für den Menschen gibt; aber er gäbe mir keines von beiden und könnte mir auch nicht sagen, wo und wie ich sie erhalten könnte. Ich würde nun Eicheln und Kröte verabscheuen, würde lüstern nach etwas Besserem und Schönerem, aber ich könnte es nicht erhalten; und Nahrung und Freuden muß der Mensch doch haben. Müßte ich nicht zornig über den Menschen werden, der mir das verbittert, was ich habe, und nichts Besseres geben kann?"

„Käme aber Einer, der gebe mir Brod und Fleisch, auch schöne herrliche Sachen, die den Menschen wahrhaft erfreuen, so würde ich Eicheln und Kröte gerne von selbst verlassen, und mit Freuden das Bessere und Schönere annehmen. — Versteht Er mich, Herr Pfarrer?"

Dann rief er mit einer krampfartigen Bewegung: „Ich elender Mensch, wer wird mich doch von meinem Verderben retten?"

„Mein Vorfahrer, der während dem ganzen Vorgange wie von einem Blitzstrahl getroffen dastand, faßte sich und rief dem davoneilenden jungen Menschen die Worte des Apostels nach: Dich wird retten: die

Gnade Gottes durch Jesum Christum, unserm Herrn!" *)

„Ruhig kehrte der Mensch zurück und sagte: „Ach, Herr Pfarrer, gibt es also noch ein Mittel, wodurch ich gerettet werden kann?"

„Ja, Lieber, erwiederte der Pfarrer, ein solches gibt es! Höre: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. **)"

„Wer sagt dieses?" fragte der junge Mensch.

„Dieß sagt derjenige, antwortete der Pfarrer, der anderswo spricht: „Der Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war!" ***) Es ist der, von dem der heil. Apostel Petrus so feierlich bezeugt: „Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß Alle, die an Ihn glauben, durch Seinen Namen Vergebung der Sünden erhalten!" ****) Es ist also Gott in Menschengestalt, der so redet. Hast du denn nie etwas von Jesus Christus gehört, daß Er der wahre Sohn Gottes ist, und in die Welt kam, um die Menschen von der Sünde zu erlösen, also aus ihrer Versunkenheit zu retten und selig zu machen?"

---

*) Römer VII, 25.

**) Joh. III, 16—18.

***) Luc. XIX, 10.

****) Apostelgesch. X, 43.

„Ach, mein Gott, rief der junge Mensch, so sprichst also du selbst, also du selbst willst mir helfen! Ja, ich habe wohl schon oft etwas von Jesus Christus gehört, daß Er der Erlöser sey, aber so, daß ich es nie recht verstand, noch weniger, daß es auf mich einen Eindruck machte. Also Gott wäre mein Retter, und Er ist vom Himmel herabgekommen, um mir zu helfen! Was muß ich doch thun, damit Er mich wirklich rettet, und damit ich selig werden kann?"

„Ich kann dir, entgegnete der Pfarrer, nichts Anderes sagen, als was Johannes der Täufer, was Jesus selbst, was die Apostel gesagt haben, und was die Kirche lehrt: „Thue Buße, ändere deinen Sinn; lerne die Sünde in ihrer Schrecklichkeit und Gott in Christus in Seiner ganzen Liebenswürdigkeit erkennen: damit du die Sünde hassen und Gott in Christus zu lieben anfangen kannst!" — Wenn du dein Herz und dein Leben genau geprüft, deine Sünden erkannt und bereuet, wenn du den festen heiligen Entschluß gefaßt hast, jede Sünde und jede Gelegenheit zur Sünde zu fliehen, gut zu machen, was du kannst, und wenn du recht durchdrungen bist vom Glauben an Ihn, der die Sünder selig macht, wenn die große Liebe Jesu dein Herz rührt: dann komme und bekenne deine Sünden, und du wirst im Namen Jesu davon losgesprochen werden. Merke aber wohl, dieß Alles kannst du nicht aus dir, sondern nur dann, wenn Gottes Geist dich erleuchtet und rühret; darum bete um Licht und Kraft so lange, bis du die Sünde und gerade die Sünde gegen das sechste Gebot, in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor Gott und in ihren traurigen Folgen für dich, und deinen Erlöser in seiner namenlosen Liebe erkennest, einen recht tiefen innerlichen

Abscheu gegen die Sünde und eine recht innige Liebe zu Christus in deinem Herzen empfindest."

„Der junge Mensch ging fort; kam aber nach etwa acht Tagen wieder, und legte ganz durchdrungen von Reue und Schmerz über seine Sünden, von Verlangen nach wahrer Besserung und voll Glauben, Vertrauen und Liebe zu seinem Erlöser, vor seinem Pfarrer, wie vor Gott stehend, ein Sündenbekenntniß von seinem ganzen Leben ab; und war, nachdem er aus dem Munde desselben im Namen Jesu die Lossprechung von seinen Sünden vernommen hatte, so voll Friede, Ruhe und Seligkeit, daß er es nicht aussprechen konnte."

„Der Pfarrer erinnerte ihn noch nachdrücklich, wie sehr er sich von nun an durch Wachsamkeit, Gebet, Kampf und Mäßigkeit in Speise und Trank gegen die neuen Angriffe des alten Feindes zu vertheidigen habe, der alle List ersinnen werde, um nur einmal wieder einen Eingang in sein Herz zu finden, und wenn er den gefunden hat, wenn nur ein einziger Gedanke sein Herz fesseln sollte, dann ist dem Feinde die Thüre geöffnet, er zieht mit sieben andern Feinden ein, die siebenmal ärger sind, als die ersten, und sein Zustand werde nun auch siebenmal ärger seyn."

„Auf den Pfarrer selbst aber machte dieser Vorfall den tiefsten Eindruck. Er prüfte zuerst vor Gottes Angesicht seine bisherige Gesinnung und sein ganzes Wirken. Du hast, sagte er zu sich selbst, gewaltig gegen die Sünde wider das sechste Gebot geeifert. Bist du aber auch ganz frei davon? Du warst zwar nie so unglücklich, dich in der That dagegen zu versündigen, Gott hat dich vom schrecklichsten Fall in das tiefste Elend bewahrt, in welches je ein Mensch fallen kann. Wenn dich aber Gott nicht bewahrt hätte, wie stünde es vielleicht um dich? Nun warst du bisher stolz auf das, was Gott

aus lauter Erbarmung an dir gethan hat, statt in tiefer Beugung deinen Hang zum Bösen zu bereuen, und für seine Liebe Ihm zu danken!"

„Noch mehr: Ist ein unreiner Blick, ein böser Gedanke, wenn man sich demselben wissentlich, freiwillig und mit Lust überläßt, nicht schon Sünde? Sagt nicht dein Herr und Meister: Wer nur ein Weib lüstern ansieht, hat schon gesündiget wider das sechste Gebot. Wie oft hast du mit einem unreinen Herzen wider die Unreinigkeit gepredigt und dich selbst verdammt! Und von einem solchen unlautern Wirken willst du gute Früchte hoffen? Arzt, heile dich selbst!"

„Weiter prüfte er die Art und Weise, so wie den Geist seines Wirkens:

Du hast, fuhr er fort mit sich selbst zu reden, viel und mit Worten der heiligen Schrift gepredigt. Aber siehe, hast du auch im Geiste der heiligen Schrift gepredigt? Vergleiche deine Predigten mit den Reden und Briefen der Apostel! Welch ein Unterschied! Du Thor, du verlangtest gute Früchte von bösen Bäumen. Die Apostel dagegen suchten zuerst die Menschen zu bessern, und zwar dadurch, daß sie Zeugniß von Christus gaben: „Das ist Er, das hat Er gethan, das hat Er uns erworben, so liebt Er uns, das sind wir ohne Ihn, das können wir durch Ihn werden!" — Dieß ist immer der Eine Inhalt ihrer Reden und Briefe, und dadurch überzeugten sie die Welt: a) Von der Sünde; sie erklärten das Nichtglauben an Christus für die Quelle aller Sünden; b) von der Gerechtigkeit; sie zeigten im Leben Jesu nach, worin die wahre Gerechtigkeit bestehe, nämlich darin, daß man recht thue, wie Er recht gethan hat; *) daß Christus diese Gerechtigkeit

*) 1 Joh. III, 7.

durch seinen Hingang zum Vater in Leiden und Tod uns erworben hat. *) c) Vom Gerichte; der Fürst der Welt ist durch Christus gerichtet; ihm wurde durch Christus die Macht über die Menschen, welche er durch die Sünde erhalten hat, genommen; er kann Niemand mehr besiegen, außer denjenigen, der sich ihm freiwillig hingibt. Der bisher herrschende böse Geist der Welt, nämlich Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, ist schon verdammt, Christus hat das Verdammungsurtheil darüber ausgesprochen; und verdammt wird Jeder, der sich von diesem bösen Geiste beherrschen und nicht vom Geiste Christi leiten läßt."

„Sie stellten die Sünde in ihrer ganzen schrecklichen Gestalt als Werk des Teufels hin; und den Sünder als das unglücklichste Geschöpf. — Gott in Christus stellten sie in seiner ganzen allumfassenden Huld, Erbarmung und Liebe vor, der nur retten und selig machen will. Dadurch müsse in den Herzen Aller, die an ihr Wort glaubten, ein recht tiefer Abscheu gegen die Sünde und eine recht innige Liebe zu Gott in Christus eingepflanzt werden; und so war die Rückkehr von der Sünde zu Gott eine ganz natürliche Folge."

„Gehe hin und thue desgleichen. Fange aber zuerst selbst an, die Sünde an dir zu hassen, und Gott in Christus zu lieben!"

„Von nun an war seine Vorbereitung zu den Vorträgen mehr Gebet, als Studium. Er redete im Gefühle seiner Ohnmacht, aber auch im Vertrauen auf des Herrn Kraft, voll Einfalt, Rührung und Mitleid, wie ein Vater zu den Kindern."

„Die Gottesdienste suchte er so einzurichten, daß sie mehr belehrend und erbauend wurden. Er drang auf

---

*) Röm. IV, 25.

öftern Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars, und traf solche Vorbereitungen und Anstalten, daß sie als nothwendige Mittel zur Bekehrung und Heiligung erkannt, und mit jener Gemüthsstimmung empfangen wurden, daß die herrlichen Früchte davon sich offenbaren konnten. Vor Allem aber wirkte er in der Schule, und machte die Jugend mit der heiligen Schrift bekannt und vertraut."

„Doch, sprach der Pfarrer, sich selbst unterbrechend, ich bin zu weit gekommen, und ermüde Euer Exzellenz."

„Mein lieber Herr Pfarrer, erwiederte die Gräfin, Sie ermüden mich wahrlich nicht; Alles, was Sie sagen, ist für mich von der höchsten Wichtigkeit! Jedem Menschen, der nur noch einigen Sinn für etwas Höheres, und nur noch einen Funken Liebe zur Menschheit hat, muß doch gewiß nahe am Herzen liegen, die Mittel kennen zu lernen, wodurch die schaudervollste Pest vertilgt werden kann, welche so viele Jünglinge und Jungfrauen geistig tödtet; sie der schönsten Zierde, nämlich ihrer Unschuld beraubt; welche so viel Schande, so große Nachtheile, und so schreckliche Folgen nach sich zieht, und welche immer herrschender zu werden droht. Wenn dieses Gift nicht vertrieben wird, dann sinkt zuletzt die Menschheit zu einem Affengeschlechte herab."

„Immer habe ich aber die Bemerkung gemacht: Menschen, die die heiligen Schriften lesen, sind meistens menschenfreundlich, mitleidig, nüchtern und keusch. Dagegen diejenigen, welche vom Worte Gottes nichts wissen, und nichts wissen wollen, sind roh, gefühllos, unfreundlich, unmäßig und vor Allem unkeusch."

„Nichts bildet und veredelt den Menschen so, wie Gottes Wort. Davon zeugt einmal die Erfahrung. Andere mögen nun sagen, was sie wollen. Und die heilige Theresia soll, wie ich einmal in einer Predigt hörte, gesagt

haben: „Alle Laster kommen daher, weil die Menschen die heil. Schrift gering achten.“ Sie hatte ganz recht.“

„Viele Christen scheuen die heilige Schrift so, wie ein mißgestalteter Mensch einen Spiegel scheut, weil sie darin so deutlich sehen könnten, was sie seyn sollten und was sie nicht sind. Da wird jede Heuchlermaske aufgedeckt, und die Werke der Eigenliebe und des Stolzes, auf die man so gerne sich stützen möchte, geradeweg verdammt. Da wird überall auf Reinheit des Herzens und auf Heiligkeit des Lebens gedrungen.“

Uebrigens macht man es dem Worte Gottes gerade so, wie man es dem Sohne Gottes selbst machte, da er auf Erden wandelte. Er wurde als Irrlehrer, und als ein gefährlicher Mensch verdammt. Die Welt bleibt sich immer gleich!“

„Eure Exzellenz, wendete der Pfarrer ein, haben vollkommen recht, und mein seliger Vorfahrer erkannte nur zu gut, daß nur durch Gottes Wort der Grund zu einem reinen Leben gelegt werden könne. Allein er wußte auch, daß das todte Wort nichts nütze, wenn der belebende Geist fehlt, und daß viele Menschen gar leicht diese Perle des Himmels, nämlich die heilige Schrift, entweder gering achten, oder mißbrauchen, wenn sie nicht auf den hohen Werth aufmerksam und mit dem Geiste der heiligen Schrift bekannt gemacht werden. Darum hat Christus ein Lehramt angeordnet, und wenn der Geistliche das ganz ist, was er seyn soll, so wird dann gewiß die heilige Schrift in der Hand des Volkes eine Quelle des Lebens! Und das wurde sie unter der weisen und frommen Leitung meines seligen Vorfahrers.*)

---

*) Die biblische Geschichte, bearbeitet für die Schulen; aber wohl gemerkt: das größere Werk, gibt das Beste und Schönste aus der heiligen Schrift auf eine so würdige Weise, daß jedem Mißbrauch vorgebeugt ist. Möchte doch

Sie wurde vorzüglich Jünglingen und Jungfrauen ein Leitstern auf dem Wege der Unschuld; ein Schwert gegen jede Versuchung, und ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen so viele Gelegenheiten zum Bösen. Die Sonn= und Feiertage brachten sie mit Lesung und Betrachtung des göttlichen Wortes zu, und so wurden diese Tage wahre Tage des Heils für sie, während fast allgemein diese Tage die erste Veranlassung zu der Quelle alles Verderbens, — nämlich zum Laster der Unkeuschheit werden; weil man dem Müßiggange sich ergibt, und der ist des Lasters Anfang; oder Zusammenkünfte in Haüsern veranstaltet, oder Tanz=, Spiel=, Trink=, Markt=Gelegenheiten aufsucht, wo der Unschuld so verschiedenartige und so feine Schlingen gelegt werden, daß es ein Wunder wäre, wenn sie nicht verführt würde. Aber Sie sollten auch manchen Greis, oder manche betagte Frau oder Jungfrau sehen, mit welch einer innern Seligkeit sie auf die Tage ihrer Jugend zurückblicken, die sie in Unschuld verlebten, und nun in ihrem Alter erst recht die großen Vortheile fühlen, die ein reines Leben bringt. Mit heiliger Begeisterung drücken sie sterbend das Evangelium an ihre Brust und weinen Freuden= und Dankesthränen!"

„Uebrigens wußte mein Vorfahrer aber auch, daß das Wort Gottes nur die Anleitung zur Besserung und Heiligung enthalte; die Kraft zur Besserung und die Heiligung selbst nur durch die Gnadenmittel in der

---

dieses herrliche Buch bald in keiner Familie fehlen! Liebe Hausväter, stoßet euch nicht an den Worten: Jugend oder Kinder, die darin vorkommen; es ist gewiß genug darin, was für jedes Alter und für jeden Stand von der höchsten Wichtigkeit ist. Ihr könnet nichts Besseres und nichts Schöneres zu eurer haüslichen Erbauung benützen, als gerade die biblische Geschichte.

Kirche Christi mitgetheilt werden, die er, wie ich schon erwähnte, immer so ausspendete, daß aller Mechanismus und alle bloß geistlosen Gewohnheiten von selbst entfernt, dagegen jeder von der Heiligkeit und Wichtigkeit der göttlichen Handlung durchdrungen werden mußte."

„Eine Hauptquelle des so sehr verbreiteten Lasters der Unreinigkeit sah der edle Seelsorger in dem Herumlaufen der meisten Pfarrangehörigen auf dem Lande und bei Jahrmärkten, theils als Musikanten, theils als Handelsleute; und in dem Gassenbettel, wozu schon die kleinsten Kinder angehalten wurden."

„Er sah wohl ein, daß der Strom des Verderbens unmöglich entfernt werden könne, so lange man die Quellen nicht entferne. Da er von keiner Seite unterstützt wurde, und jede Ermahnung von Seite seiner Pfarrangehörigen damit erwiedert und entkräftet wurde: Wovon sollen wir uns denn erhalten, und womit Abgaben u. s. w. bestreiten? so wollte er selbst ein Mittel ergreifen. Der Ackerbau, welcher das schönste und beste Mittel ist, die Menschen zur Mäßigkeit, Einfalt, Nüchternheit und Ordnung zu führen; der vorzüglich aber den reichsten und sichersten Erwerb bereitet, schien ihm ganz geeignet, seine Pfarrangehörigen an eine andere Lebensordnung zu gewöhnen."

„Die ganze Umgebung des Ortes bestand aus vielen Hügeln, welche mit Dornhecken, Gesträuchen rc. überwachsen waren, und einen widrigen Anblick gewährten."

„Da nun durch seine Art zu wirken in manches Herz ein Strahl des bessern Lebens gedrungen war, da er manches verwilderte Herz gebessert und zur Aufnahme des göttlichen Samenkorns zubereitet hatte, so rechnete er auch auf das Zutrauen von Vielen, und machte den Vorschlag: die Umgebung, welche ohnedieß Eigenthum der Gemeinde sey, in eben so viele Theile zu theilen,

als Familien in der Pfarrei seyen, wo dann jede Familie jährlich so viel Nahrungsmittel sich bauen könnte, als sie brauchen würde."

„Allein der Hang zum Herumschweifen, Abneigung vor der Hand- und vorzüglich vor der Feldarbeit, Liebe zum Müßiggang u. s. w. legten den Meisten tausend Entschuldigungen in den Mund, und das Ganze wurde für eine gefährliche Neuerung, ja gar für eine Unmöglichkeit angesehen. Der edle Seelsorger ließ sich indeß nicht irre machen, wohl wissend, daß jedes gute und große Werk mit Kampf und Mühe verbunden ist; er ersuchte die Gemeinde, ihm wenigstens einen Theil abzumessen und rechtlich zuzusichern. Er legte nun selbst Hand an das Werk, half den Theil von Unkraut reingen, bauen, und pflanzte dann Erdäpfel u. dgl. an. Gott segnete sein edles Bemühen, und im Herbste sah nun jeder Familienvater, daß er für sich und die Seinigen für das ganze Jahr recht gut versehen wäre, wenn er im Frühjahre dem schönen Beispiele seines gutmeinenden Pfarrers gefolgt hätte."

„In demselben Herbste fing nun Alles an, abzutheilen, urbar zu machen u. s. w.; der Pfarrer kam dadurch in das größte Ansehen, und er hatte die schönste Veranlassung, das menschliche Herz mit dem verödeten Ackerfelde zu vergleichen, und die Nothwendigkeit der Buße und Sinnesänderung recht kräftig zu empfehlen."

„Von nun an begann in Friedheim ein neues Leben. Das Arbeiten an sich selbst äußerte schon einen wohlthätigen Einfluß auf das körperliche und haüsliche Wohl; Gesundheit und Zufriedenheit, die der Müßiggang zerstört, kehrten nun zurück; die Meisten blieben zu Hause, und als der nächste Herbst ihre Bemühungen so herrlich belohnte, so war ihre Freude grenzenlos, und sie wußten ihre Dankbarkeit und Liebe ihrem edlen Pfarrherrn, den

sie nun wie einen Vater ehrten und schätzten, nicht genug auszudrücken. Der würdige Pfarrer benützte diese Gelegenheit auf die weiseste Art, und so verschönerten und veredelten sich die Herzen mit der Umgebung des Dorfes. So legte er den Grund zu einem bessern Zustand in dieser Gemeinde."

Die Gräfin, welche bisher mit gesteigerter Theilnahme zugehört hatte, sagte ganz gerührt: „Wahrlich, ein einziger Mann, der vom Geiste Gottes belebt wird, kann viel Gutes thun; solche Männer sind wahrhaft Väter, die die Menschen zu einem neuen, zu einem göttlichen Leben gleichsam wiedergebären. Ja solche Männer bedürfen wir, wenn es anders werden soll. Um aber, fuhr sie fort, Sie, theuerster Herr Pfarrer, nicht länger zu ermüden, so will ich Ihnen kurz den vorzüglichsten Zweck meines Besuches offenbaren. — Die kleine Sophie, welche mir gestern Abends schon begegnete und sehr gut gefiel, zu der Sie heute mit ganz besonderer Rührung sprachen, ist also eine Waise. Ich bin entschlossen, selbe anzunehmen, und bitte nun Sie um Ihren Rath und um Ihre Leitung; aber ich muß morgen in aller Frühe abreisen, und wünsche, daß heute noch Alles in Richtigkeit gebracht würde, so daß ich das gute Kind gleich mitnehmen könnte. Ich habe zwei Kinder, die jünger als die Sophie sind, und ich meine, sie könnte ein warnender und leitender Engel für sie werden."

„Wohl, sprach der Pfarrer, ist die kleine Sophie Waise, und hat, außer einer guten Pflege, die hier jeder Waise oder Unglückliche genießt, nichts zu hoffen; indeß wäre sie gut versorgt. Wenn aber Eure Erzellenz Mutterstelle an ihr vertreten wollten, so wäre dieß freilich für sie gut. Unter dieser Bedingung würde ich sie und ihren bisherigen Pflegvater rufen lassen."

„Thun Sie dieß, Herr Pfarrer, ich bitte darum, sprach die Gräfin, ich will Mutter für die kleine Sophie seyn.“

Der Pfarrer ließ den Pflegvater und die Sophie rufen. Indeß stellte er der Gräfin vor, wie vielen Gefahren gerade in höhern Ständen die Unschuld preisgegeben sey, und er bat sie, die kleine Sophie ja doch vor den drei Hauptfeinden der Tugend zu bewahren, nämlich vor dem Müßiggange, vor der Weichlichkeit und der Eitelkeit. Der Pfarrer hatte seine Rede noch nicht vollendet, so klopfte man schon an der Thüre, und Sophie trat an der Hand ihres Pflegvaters herein; trat aber etwas schüchtern zurück, als sie die Gräfin erblickte.

„Nun, sagte der Pfarrer, nun liebe Sophie, kannst du wieder eine Mutter erhalten; siehe, die Gräfin hier will dir die Gnade erzeigen, und dich annehmen; willst du mitgehen?“

Sophie weinte und konnte kein Wort hervorbringen. Da aber die Gräfin sie bei der Hand nahm und freundlich mit ihr redete, so faßte sie mehr Muth. Die Gräfin sprach dann zu ihr: „Liebe Sophie, willst du meine Tochter werden? Du hast es bei mir gewiß recht gut, du darfst morgen mit mir in der Kutsche auf mein Schloß fahren und dort bleiben.“ — Als Sophie den Ernst der Gräfin und ihre zarte Liebe zu ihr nun wahrnahm, faßte sie Muth, und voll kindlicher Liebe und Zuversicht auf ihren Herrn Pfarrer blickend, erklärte sie bescheiden, und sagte endlich: „Ich thue, was der Herr Pfarrer und mein Pflegevater sagen!“

Der Pfarrer hatte unterdessen mit dem Pflegvater geredet, und ihm das Ganze näher erklärt, so daß dieser, so ungern er die kleine Sophie verließ, doch einwilligte. Auf sein und des Pfarrers Zureden ließ sich Sophie bewegen, mit der Gräfin zu gehen.

An demselben Abende wurde noch Alles in Ordnung gebracht, so daß am andern Tage der Abreise kein Hinderniß mehr im Wege stand.

Der Pfarrer sprach der kleinen Sophie noch recht dringend an das Herz, und prägte ihr vorzüglich den Denkspruch tief ein, den er ihr in der Frühe gegeben hatte.

„Gute Sophie, sprach er, jetzt kann ich dir freilich nicht Alles sagen; aber wenn du größer wirst, o so vergiß nicht, daß die Schlange unter Blumen auf dich lauert; wache, bete, kämpfe, und nur dann wirst du siegen!"

Sophie versprach, voll herzlicher Einfalt, Alles zu beobachten, was ihr der Pfarrer gesagt hatte. Der Pfarrer entließ sie nun, nachdem er ihr seinen Segen ertheilt hatte, und empfahl sie wiederholt der Gräfin, die tief gerührt von ihm Abschied nahm.

## 3.

Am andern Tage mit Aufgang der Sonne fuhr die Gräfin mit Sophie ab. Letztere war Anfangs sehr traurig; als aber die Gräfin so liebevoll mit ihr redete, und sie auf die Schönheiten aufmerksam machte, die der herrliche Frühlingsmorgen in so reicher Fülle darbot, so erheiterte sich Sophiens ganzes Wesen, und sie machte durch ihre kindlichen Fragen und durch ihre unschuldigen Äußerungen ihrer neuen Mutter großes Vergnügen, so daß diese oft zu sich sagte: „Was ist es doch Schönes um ein unverdorbenes Herz! Wahrlich, darin spiegelt sich so recht das Bild Gottes; o wie schön wäre die Welt, wie glücklich könnten die Menschen seyn, wenn die Sünde nicht wäre!"

„Siehe, sagte die Gräfin unter Andern, siehe, liebe Sophie, nur die Blumen dort auf der Wiese an; wie herrlich sie blühen, wie sie im Morgenthau schimmern;

man meint sie weinen Freudenthränen über die Liebe des Schöpfers, der sie so schön gebildet hat! Sie sind so recht das schönste Bild von einem reinen Herzen. Aber sobald sie abgemähet werden, oder wenn ein Reif kommt, so welken sie dahin, und dann werden sie eben so unansehnlich, so wild, als sie jetzt schön und lieblich sind. — O Sophie, bewahre doch dein Herz recht vor jedem Gedanken an das Böse, das die schönste Blume in dir, die Unschuld dir raubt, und dann deinen innern Frieden in Unruhe umwandelt!"

Sophie faltete die Hände und betete recht herzlich: „Ja, lieber Gott, bewahre mich und alle Kinder vor dem Bösen!"

Unterdessen hatten sie eine Anhöhe erreicht, auf der sie die Stadt und rechts auf einem Hügel das gräfliche Schloß sahen. Die Gräfin machte Sophie darauf aufmerksam, und sagte ihr, daß sie dort in dem Schlosse von nun an wohnen dürfe. Sophie, welche noch nie eine Stadt, noch auch ein Schloß gesehen hatte, war voll Verwunderung. Vorzüglich aber gefielen ihr die vielen Thürme, die sich so majestätisch erhoben. „Aber da muß es viele Kirchen geben, und die Leute müssen recht fromm seyn —" sprach sie sehr ernsthaft. „Nein, Kind, erwiederte die Gräfin, es gibt nicht so viele Kirchen dort, als es Thürme gibt, obwohl auch mehrere Kirchen dort sind; auch sind die vielen Kirchen eben noch kein Beweis von der großen Frömmigkeit der Menschen. Wohl aber hat der Mensch Gelegenheit, in dem Hause Gottes fromm zu werden. Aber diese Thürme geben uns eine große, wichtige Lehre. Früher baute man sie nicht nur an die Kirchen, sondern auch zur Zierde, dann zum Schutz und zur Vertheidigung gegen die Feinde. Uns sollen sie Fingerzeige seyn, die nach oben weisen und uns sagen: Mensch, im beständigen

Aufblicke zu Gott, im Streben nach dem Himmlischen suche deinen Ruhm, deine Stärke, deine Kraft! Erhebe dich über das Niedrige und Irdische, und schwinge dich zu Gott empor!"

Endlich kamen sie im Schlosse an, und die zwei Kinder der Gräfin, ein Knabe von zehn und ein Mädchen von sieben Jahren eilten unter den lautesten Freudenaüßerungen der Mutter entgegen.

Die Gräfin stellte ihnen die Sophie mit der Bemerkung vor, daß sie von nun an bei ihnen bleiben, und daß sie dieselbe wie eine Schwester lieben sollten.

Beide Kinder sahen Sophie bedenklich an; endlich sagte Clementine zu Sophie: „Du bist ja nicht schön, und hast wilde Kleider; du kannst nicht meine Schwester seyn! Bist du auch eine Gräfin?"

Die Gräfin vernahm diese Äüßerungen ihrer Clementine mit betrübtem Herzen, hielt es aber für gut, für jetzt nichts zu sagen. Am Abende legte sie zwei Goldstücke ihrer Tochter vor und sprach: „Von beiden darfst du eines wählen; das andere gehört der Sophie." — Clementine wählte nicht lange, sie griff schnell nach dem einen, das herrlich glänzte und ließ der Sophie das alte.

Sophien wurde am Abende ihr Schlafgemach angewiesen und sie schlief die erste Nacht sehr ruhig. Am Morgen, als sie erwachte, schien schon die Sonne ihr entgegen. Sie eilte aus dem Bette, kleidete sich an, warf sich dann auf ihre Kniee nieder, und betete recht herzlich: „Lieber Gott, du hast für mich so väterlich gesorgt und mich an einen guten Platz gebracht; gib mir Gnade, daß ich deinen Willen erfüllen und alles Böse meiden kann! Mache mich doch fromm und gut!"

Die Gräfin, welche ihr Gebet, das sie mit lauter Stimme verrichtete, vernommen hatte, freuete sich über

die guten Gesinnungen dieses Kindes, und suchte ihr den Aufenthalt angenehm zu machen.

Nach einigen Tagen kam ein Handelsmann, der sehr schöne Zeuge zu Kleidern für Frauenzimmer hatte. Clementine war die erste, welche die Mutter bat, ihr etwas zu kaufen. Ich gab dir, sprach die Mutter, vor einigen Tagen ein Goldstück; um dasselbe darfst du dir kaufen, was du willst; eben so die Sophie. Clementine eilte, ihr Goldstück zu holen und suchte sich Waaren aus. Als sie aber das Geld dem Handelsmanne hinreichte, so lächelte dieser und sagte: „Gnädige Gräfin, für dieses Gold kann ich keine Waaren abgeben!" Warum? rief Clementine erbittert. „Es ist falsches Gold, erwiederte der Handelsmann, und hat keinen innern Werth."

Dann mußte auch Sophie ihr Goldstück abgeben und die Gräfin kaufte dafür die schönsten Waaren.

Da Clementine sehr traurig und trotzig sich benahm, so sprach die Gräfin zu ihr: „Sieh, du bist ja selbst Ursache an deinem vermeinten Unglücke. Du durftest unter den Goldstücken wählen, und da du mehr auf den äußerlichen Glanz, als auf den inneren Werth sahst, so hast du dich selbst betrogen. Uebrigens könnte dieser Vorfall für dein ganzes Leben höchst lehrreich seyn. Wie es mit dem Golde da ging, so geht es mit vielen Menschen. Äußerliche Schönheit, hohe Abkunft, Kleider und Reichthum sind wie der Glanz deines falschen Goldstückes; sie haben in den Augen eines Kenners, und noch mehr in den Augen Gottes keinen Werth. Darauf kommt Alles an, ob das Herz des Menschen gut oder böse ist. Du hast früher die Sophie verachtet, weil sie nicht so schön gekleidet war, wie du. Wie würde es dir jetzt seyn, wenn sie dich verachten würde, weil sie schönere Kleider hat als du?"

Sophie liebkoste indeß Clementine und bot ihr ihre Kleider an. Dieß rührte Clementine, und sie fing an, freundlich mit ihr zu reden.

Sophie gewann Clementine und Carl bald für sich, und alle drei lebten in der schönsten Eintracht miteinander.

Der Gräfin lag Alles daran, die Unschuld ihrer Kinder vor jeder Gefahr zu bewahren, und dagegen jedes Mittel zu benützen, wodurch eine recht innige Liebe zu Gott, und somit eine recht herzliche Freude an allem Schönen und Guten in ihre Herzen eingepflanzt werden konnte; denn sie war der Ueberzeugung, daß nur auf diese Weise die angeborne Neigung zum Bösen geschwächt und besiegt werden könne.

Sophie, die für alles Gute ein offenes Herz hatte, verstand alle Winke der Gräfin, und suchte bei jeder Gelegenheit den Sinn der zwei Kinder auf etwas Höheres hinzulenken, besonders sprach sie immer so von Gott, als wenn sie Ihn gesehen hätte, und als wenn Er ihr nahe wäre.

Die Kinder wurden angehalten, frühe aufzustehen; alle geistige Speisen und Getränke wurden beseitigt. Milch, Wasser, Pflanzengewächse und Obst machte ihre gewöhnliche Nahrung aus.

Das Betragen der Dienerschaft, ihre Reden und ihr Benehmen prüfte die Gräfin genau, und wenn sie nur etwas bemerkte, das Aergerniß geben könnte, so wurde es auf der Stelle beseitigt.

Dagegen wurden die Kinder zum Arbeiten im Garten angehalten. Man gab ihnen eigene Beetchen, welche sie selbst anpflanzen und ordnen durften. Vor Allem aber wußte die Gräfin durch Erzählungen aus der Geschichte Jesu die Aufmerksamkeit der Kinder auf Christus hinzulenken und seine Liebe zu uns Menschen; seinen

heiligen Wandel, seine schönen Lehren und die Seligkeit, die er denen erworben hat, die Ihn lieben, wußte sie auf das Angenehmste darzustellen. Nur die Liebe zum Schönsten und Besten, pflegte sie sich auszudrücken, macht den Kampf gegen jede böse Neigung leicht und angenehm; und was gibt es Schöneres und Besseres, als Gott, die Quelle alles Guten und Schönen, der sich geoffenbaret hat in seinem Sohne.

Was aber diese Liebe in den Herzen der Kleinen beleben und befestigen kann, war ihr das Gebet. Sie betete recht oft in der Mitte ihrer Kinder, und die Kleinen beteten der gerührten Mutter in kindlicher Einfalt nach. Auf der andern Seite aber suchte sie Alles zu entfernen, was die natürliche Heiterkeit der Kinder trüben konnte; sie hatte die herzlichste Freude, wenn sich dieselben in jugendlichen Spielen ergötzten und äußerte sich öfters: „Ach der Unschuld ist die Welt ein wahres Paradies; welches aber Leidenschaften in ein Jammerthal umwandeln.“

Sophie, die durch ihre vielerlei Sprüche und Lieder die zwei Kinder der Gräfin herzlich ergötzte, mußte vorzüglich oft ihr Lieblingslied singen:

„Die Unschuld bringt Freude und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen durch's Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln uns lieblich und hold.

Froh ist wohl das Taübchen auf ländlichem Dach,
Froh hüpfet das Lämmlein im Grünen am Bach;
Doch freudiger schlägt noch ein schuldloses Herz,
Es weiß nichts von Reue, von Unruh' und Schmerz.

Ihm glänzet die Sonne noch einmal so klar,
Und gold'ner der Sternlein hellfunkelnde Schaar;
Die Knospe der Rose ihm freundlicher lacht,
Und milder der blauen Vergißmeinnicht Pracht!

Die Freuden der Wollust vergiften das Herz,
Sie bringen nur Jammer und endlosen Schmerz;
Sie gleichen dem Abgrund mit Blumen bedeckt,
Der Schlange, die schlau sich im Grase versteckt.

Gleich welkenden Rosen verstaübet ihr Glück,
Und läßt in dem Herzen nur Dornen zurück;
Sie pflücken die Blüthen der Wangen bald ab,
Und graben der Jugend ein früheres Grab.

Daher, wenn das Laster Verderben uns droht,
So warnet uns freundlich der gütige Gott;
Von brennender Röthe erglüht das Gesicht:
„Das wäre ja Sünde!“ im Herzen was spricht.

Wir folgen der Warnung recht willig und gern;
Fern bleib' der Gedanke, o ferne — weit fern,
Der unsere Wangen mit Schamroth entflammt,
Und den das Gewissen als schändlich verdammt.

Dann führet ein Engel an traulicher Hand
Uns freundlich hinüber in's bessere Land;
Dann, o dann umstrahlt uns dort himmlischer Glanz,
Es schmücket die Schläfe der Lilienkranz!“

So verlebten Carl, Clementine und Sophie die Tage ihrer Kindheit in der seligsten Zufriedenheit. Sophie wiederholte gar oft den Denkspruch, welchen ihr der Pfarrer bei ihrer ersten Communion vorgesagt hatte, und war besorgt, ihn treu zu befolgen.

## 4.

Da Carl sein zwölftes Jahr erreicht hatte, so fand es seine Mutter für nothwendig, ihn an eine Lehranstalt zu befördern. Sie that es mit schwerem Herzen; aber der Stand des Knaben forderte eine höhere Bildung, die er zu Haus nie hätte erhalten können. Seine Mutter bot Alles auf, um ihn gegen jede Gelegenheit zum Bösen zu sichern.

So oft Carl in die Ferien kam, so gab es allemal ein Freudenfest für das ganze Haus; und seine Mutter schien sich an seiner körperlichen und geistigen Ausbildung immer mehr zu erfreuen. Später brachte er mehrere Freunde mit, worunter ein gewisser Rudolph v. H. war, der allemal kam, und Carls innigster Freund war.

Die jugendlichen Spiele, womit man sich früher ergötzte, arteten allmählich in rauschendere Vergnügen aus, welche Rudolph anordnete, dessen muntere Laune und witzige Einfälle allgemeinen Beifall fanden. Man veranstaltete Tanz- und Spielpartien; man führte Theaterstücke auf u. dergl. Sophie mußte überall mitmachen, und man suchte sich ihr sehr gefällig zu bezeigen, vorzüglich Carl; denn es wußten Alle, welch ein Zutrauen die Gräfin auf sie setzte.

Sophie, welche die Gräfin bisher als eine so strenge Beobachterin kennen gelernt hatte, die Alles auf der Stelle und zwar auf die schonendste Weise zu entfernen wußte, was nur die geringste Veranlassung zu irgend einem unerlaubten Vergnügen geben könnte, dachte immer, die Gräfin werde gewiß auch bald kräftig einschreiten, sobald diese Vergnügen einen nachtheiligen Einfluß äußern würden. Indeß bemerkte sie bald, wie man die gute Gräfin zu hintergehen suche; wie in ihrer Gegenwart Alles die Miene der Unschuld annahm, und wie ihr vorzüglich Rudolph zu schmeicheln und sich als den tugendhaftesten Jüngling zu empfehlen wußte. Dagegen wurde allmählich Rudolphs Benehmen gegen Clementine von der Art, daß sie, ohne es selbst zu merken, immer mehr Zuneigung zu ihm bekam, und ohne ihn nicht mehr recht seyn konnte.

Sophie wußte indeß nichts anderes zu thun, als sich selbst zu prüfen. Der Denkspruch ihres ehrwürdigen Pfarrers bei ihrer ersten Communion stand nun vor ihr

da wie ein flammender Cherub. So hatte sie ihn noch nie verstanden. — „Ja, sagte sie zu sich, jetzt wache, bete und kämpfe! Wache über deine Neigungen, bevor sie die Herrschaft errungen, oder vielmehr erschlichen haben über dich. Zwar trage ich noch das Bewußtseyn in mir, daß die Sünde mein Gemüth noch nicht befleckt hat, daß mein Herz nicht gebunden ist, sondern sich noch frei bewegt. Aber doch nehme ich etwas in mir wahr, das mir früher fremd war! Meine Seele lebt nicht mehr so froh und kindlich. Es scheint mir ein Feind nahen zu wollen, der mir das Glück meines Lebens, den Frieden meines Herzens, die Seligkeit meiner Seele zu rauben droht. Ach, wo ist jene innige dankbare Liebe zu Christus, die bisher mein Herz mit so heiliger Freude und mit einer so frohen Aussicht in jene Herrlichkeit erfüllte, die Er dir erworben hat? Hat dieß nicht abgenommen, und fängt nicht eine ganz besondere Zuneigung zu Carl in dir aufzuwachen an? Ist dieß nicht die Schlange, die unter Blumen lauert?"

„Mein Gott, rief sie dann aus, wie schwach ist doch der Mensch! Wie stark und mächtig ist die sinnliche Neigung, wie fein, ja sogar unter dem Vorwande des Besseren, weiß sie sich zu empfehlen und gleichsam unentbehrlich zu machen!"

„Ach, guter Heiland, bewahre doch mich, ja bewahre alle Jünglinge und Jungfrauen vor dieser Versuchung! Rette mich von der Arglist der alten Schlange, und erhalte mein Herz rein vor dem ersten Gedanken; denn wenn nur einer sich meines Herzens bemächtigt hat, so ist es gerade so, wie wenn man dem Diebe das Haus öffnet; er ist dann der Herr des Hauses und raubt die Schätze desselben. Gib mir, o Gott, Weisheit zum Erkennen und Kraft zum Befolgen deines heiligen Willens! Mache mich demüthig wie Esther, andächtig wie

Judith, muthig wie Susanna, und glaubig wie Maria! Es ist nicht nur meine Unschuld, ja es ist die Unschuld derer der größten Gefahr ausgesetzt, die ich wie Geschwister bisher geliebt habe und noch liebe. — Ach, der böse Rudolph, der ist fähig, dieses bisher so schöne Paradies in eine Wüste umzuwandeln! Ach, die gute Gräfin, die arme Clementine, und der schon betrogene Karl! Was soll ich doch thun?"

„Die Flucht wäre für mich das sicherste Mittel. Allein darf ich es wagen? Wird dadurch die Sache im Schlosse gebessert? Wird meine Neigung zu Karl dadurch auch aus meinem Herzen fliehen? Darf ich der Gräfin die Sache entdecken?"

„Was richtet doch die Sünde, und gerade diese Sünde an?"

Unter solchen Selbstgesprächen brachte Sophie mehrere Nächte schlaflos zu. Oft wollte sie der Gräfin ihr ganzes Herz ausleeren, und allemal hielt sie innerlich etwas mit Gewalt davon ab, so daß sie nichts sagen konnte. Uebrigens war die Gräfin nicht mehr so offen gegen sie, wie früher, und hatte Vieles mit den immermehr zunehmenden Besuchen und Gegenbesuchen zu thun.

Sophie konnte nur im Stillen seufzen; sie sah auf einer Seite ihre eigene Unschuld der größten Gefahr ausgesetzt; sie kannte nur zu gut die Schwachheit der menschlichen Natur, die Unbeständigkeit des Herzens, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend an; sie wußte, wie leicht ein einziger unbewachter Augenblick der Zunder einer bösen Leidenschaft in das dafür so empfängliche Gemüth geworfen werden kann, der dann ein Feuer bereitet, das nicht leicht eher gelöscht wird, als bis die heiligsten Gefühle zernichtet, Seele und Leib befleckt, der Friede des Herzens und die Ruhe des Gewissens zerstört sind, auf dessen Ruinen dann die Unge-

heuer: Scham, Verzweiflung, Jammer und oft das Vorgefühl ewiger Verwerfung ihr Unwesen treiben.

Das Wort des Apostels: „Wirket euer Heil in Furcht und Zittern!“ Dieses Wort war ein kräftiges Mittel, sich in ihrer Lage aufrecht zu erhalten.

Oft sprach eine mächtige Stimme in ihr: „Schicke dich in die Zeit und in die Menschen; du wirst wohl nicht die einzige seyn wollen, die eine Ausnahme macht, und zudem ist ja doch nicht jede Zuneigung zu einem Manne schon Verbrechen; und erst zu einem Manne, wie Karl ist, der Alles in sich vereinigt, was ein Mädchen glücklich machen kann: körperliche Schönheit, Herzensgüte, Reichthum und Ansehen.“ Ihr ganzes Wesen wollte sich oft zu dieser Zauberstimme hinneigen; die Sinnlichkeit wußte Alles auf das Schönste auszumalen; die Phantasie traümte von einem Himmel, den eine solche Ehe bereiten könnte, und die Eigenliebe hatte tausend Gründe in Bereitschaft, um dieser Stimme den Schein der Wahrheit zu geben. — Allein, des Herrn Gnade hielt sie fest; innig schloß sie sich durch Glaube, Gebet und Liebe an ihren Heiland an, und wies jegliche Versuchung des Feindes entschieden und mit Abscheu ab.

Indeß kämpfte die edle Jungfrau einen langen und harten Kampf; nicht nur allein gegen diese Stimme, sondern noch mehr gegen die innere Neigung ihres Herzens. Zudem wurde Carl gegen sie immer freundlicher und offener.

Was sie in diesem harten Kampfe unter andern vorzüglich aufrecht hielt und mächtig stärkte, war der Denkspruch, den ihr der Pfarrer gab: nur im Gebete, im glaubigen, frommen Aufblicke zu Christus fand sie Kraft und Muth zum freudigen Ueberwinden. Vorzüglich trat eine kräftige Warnung ihres Pfarrers recht lebhaft vor ihre Seele, die er in der Schule gab, während die Geschichte vom Sündenfall gelesen wurde; wo

er unter Anderm sagte: „Die Geschichte der ersten Sünde wiederholt sich immer bei bei jedem Menschen. Es erscheint immer das Böse unter der feinsten Gestalt; die Schlange ist das schmeichelhafteste Thier; es verspricht immer nur Angenehmes und Schönes; es weiß durch Lüge den Verstand zu verblenden, und durch Reize das Herz zu bethören; es sucht das göttliche Gebot zu entkräften und die Sinnlichkeit zu steigern. Wehe Jedem, der sich mit solchen Schlangen in eine Unterredung einläßt, und nicht thut, was er in der heiligen Taufe versprochen hat; nämlich dem Teufel standhaft und im Glauben widerstehen! Christus ist uns Vorbild! Er überwand den Versucher, weil Er durch Wachen, Fasten und Gebet vorbereitet war; und weil Er seinen Einflüsterungen immer das Wort Gottes entgegenhielt, mit der kräftigen Vorbemerkung: „Es steht geschrieben!"

„Dieß that Christus freilich nicht um Seinetwegen, sondern wegen uns; Er hätte nicht sündigen können; aber uns wollte Er zeigen, wie wir die Versuchungen überwinden können. Und Er gab nicht nur ein Beispiel, nein, Er gibt auch Kraft zum Kampfe denen, die an Ihn glauben. Das bezeugt ja sein Liebesjünger: „Unser Glaube ist die Siegeskraft, die die Welt überwindet!" *)

„Wie weise und wohlthätig, sprach Sophie, waren alle deine Lehren, edler Seelenhirt; was wäre ich ohne sie schon geworden? O viele tausend Unglückliche würden nicht gefallen seyn, wenn sie durch bessern Unterricht die Sünde in ihrer Abscheulichkeit und Christum in seiner ganzen Liebenswürdigkeit kennen gelernt hätten!"

„Gib, o guter Gott, gib daß die schönen Lehren, die ich früher hörte, jetzt in mir Früchte bringen!"

---

*) 1 Joh. V, 4.

Sie besann sich nun lange, was sie thun sollte; und suchte durch Zurückziehen von allen nur möglichen Gelegenheiten zur sinnlichen Zerstreuung, durch Abbruch in Speise und Trank, durch genaue Beobachtung ihrer Neigungen und durch Gebet sich gegen jede Gefahr zu sichern. Endlich hielt sie es für das Beste, vor Allem Karl auf die Gefahr, in der er schwebte, aufmerksam zu machen, und sich gegen ihn kräftig zu erklären. Aber mit ihm zusammen zu kommen, um mündlich mit ihm reden zu können, hielt sie nicht für gut; sie schrieb ihm daher folgenden Brief:

„Guter Carl!

Die Dankbarkeit, die ich deiner wahrhaft edlen Mutter, die Sorgfalt, die ich dir, und vor Allem die Liebe, die ich meinem Gott schuldig bin, veranlassen mich, dir zu schreiben.

Du weißt, in welch seliger Unschuld und Freude wir bisher gelebt haben; wie froh und vergnügt wir waren. Nun aber kann es dir nicht entgehen, daß es seit der Zeit, in welcher Rudolph in dein Schloß kam, ganz anders geworden ist. Ich sehe einen schrecklichen Ausgang der ganzen Geschichte voraus. Möchte das Gott verhüten!

Rudolphs Benehmen gegen deine gute Schwester Clementine, und dein Benehmen, Carl, gegen mich, (ich schreibe dieß mit zitternder Hand) ist von der Art, daß es die Gränzen unschuldiger Freuden überschreitet, und zu etwas führen kann, das wir zu spät und bitter bereuen müßten. Carl, du weißt es besser, als ich es zu sagen vermag; ich aber sage dir im Angesichte Gottes, vor dem ich stehe, daß ein solches Benehmen unter Christen durchaus nicht stattfinden darf; frage dein innerstes Bewußtseyn, und es wird dieses mein Wort bestätigen.

Wehe uns Allen, wenn die Leidenschaft nicht bekämpft wird, bevor sie unsern Verstand verblendet, und unsere Herzen bethört hat!

Ich werde verworren; ich kann mich nicht ausdrücken, wie ich will!

Du sprachst von Verehelichungsplanen. — Wozu dieß? Dazu bist du, Rudolph und Clementine noch zu jung; was soll dann in der Zwischenzeit geschehen? Und mir einen solchen Antrag! Ich bin ein armes Mädchen, habe nichts als meine Unschuld und die Ruhe meines Herzens; würde ich diese Güter verlieren, dann wäre ich für Zeit und Ewigkeit unglücklich. Ich bin nicht für dich und du nicht für mich. Warum willst du mein Herz so bethören? O armer Carl, dahinter steckt etwas ganz anderes; prüfe doch dein Herz und bedenke, was aus dir, ja was aus solchen Geschöpfen werden müßte, die du auf eine solche Weise beunruhigen würdest!

Gehörst du nicht zu denen, für die es besser wäre, daß sie mit einem Mühlstein um den Hals in die Tiefe des Meeres geworfen würden?

Freilich sagt ihr: Man darf ja doch eine Freude haben! Aber Gottes Wort sagt: „Laß dich nicht gelüsten!“ *) Ihr saget: Man darf und soll doch auch leben und leben lassen, wie andere Menschen. Aber siehe, da stehet geschrieben: „Stellet euch dieser Welt nicht gleich, sondern laßt euch umwandeln, durch Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen sey!“ **) Carl spotte nicht über diese Worte; es sind Gottes Worte, und bedenke, was schon David sagt: „Wie wird ein Jüng-

*) 2 Mos. XX, 17.

**) Röm. XII, 2.

ling seinen Weg rein bewahren, wenn er sich nicht hält an dein Wort? (o Herr!)" *)

Welch eine Freude hattest du früher an Gottes Wort; wie oft lasest du mit Vergnügen die Geschichte des egyptischen Joseph; wie freutest du dich des Sieges einer Susanna über ihre Verführer! Nun prüfe dich! Ist es jetzt nicht anders mit dir? Du kennst meinen Denkspruch; du hast ihn zu den deinigen gemacht! Carl, wache, bete, kämpfe, glaube wieder; jetzt ist es noch Zeit!

Ich sage dir aber entschlossen: Deine Schmeicheleien, deine Anträge u. s. w. verabscheue ich in der Seele; und lieber will ich tausendmal sterben, als in eure Plane einwilligen!

Ich wollte entfliehen, ich wollte deiner Mutter das Ganze offenbaren; nun aber habe ich aus Schonung für dich zuerst dir geschrieben. Möchtest du meine gute Absicht nicht verkennen!

Ich schreibe dir noch das Lied eines frommen Mannes her, das ich täglich mehr betrachte, als lese, und welches auf dein sonst so gutes Herz doch gewiß einen Eindruck machen muß:

„Der Wollust Reiz zu widerstreben,
Dieß, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh' der schmeichelnden Begierde,
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis' und Trank dein Herz beschweren,
Und sey ein Freund der Nüchternheit.

*) Psalm 119.

Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten,
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Entflieh' des Witzlings freien Scherzen,
Und such im Umgang edler Herzen
Dir Beispiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müßigganges Wege
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte;
Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen:
So wach' auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh' er die Freiheit dir verwehrt;
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ist's, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freier;
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sich's verzeihen;
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
Indem es seinen Trieb ernährt.
Du wirst dich stark und sicher glauben,
Und keine Fehler dir erlauben,
Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, du sollst sie nicht entehren,
Du sollst ihr stets die That verwehren;
Ist d'rum dein Herz schon tugendhaft?
Ist's Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden,
Und ohne, daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest;
So rühme dich der Keuschheit nicht!

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück.
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben,
Und keine Reu' bringt sie zurück.

Denk' oft bei dir: Der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Sie sind auch vor der Welt ein Spott;
Und könnt' ich auch in Finsternissen
Den Greu'l der Wollust ihr verschließen,
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dieß ihr Glück erwerben.
Den wird Gott wiederum verderben,
Der seinen Tempel hier verderbt.

Wie blüh'te nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend;
Und seine Kräfte sind verzehrt.

Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüste Bürde
Sink'st du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thier's herab.

D'rum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach' und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzitt're vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan."

Carl, ich bitte dich, lies dieses Lied öfters; reiße dich los von deinen bisherigen Gesellschaften, rette deine unsterbliche Seele vor dem Abgrunde, an welchem du stehst; denn wenn der Sturz einmal geschehen ist, dann ist nicht leicht ein Ausweg mehr zu finden! Nochmal: Wache, bete, kämpfe! Ich bleibe mit Schwestertreue, aber mit unerschütterlicher Anhänglichkeit an die Gebote Gottes

Deine

dich bedauernde Sophie."

Als

Als die edle Jungfrau diese entschlossenen Erkärungen abgegeben hatte, war es ihr unbeschreiblich wohl um's Herz; wie eine Centnerlast fiel es ihr von der Seele, und ihr Gemüth ward ungemein klar, frei und ruhig. Sie genoß den Frieden Gottes in einem Maße, wie es selbst früher nie der Fall gewesen war.

Carl erwiederte darauf kein Wort; aber Sophie sah es ihm an, daß er sehr nachdenkend, gegen sie jedoch ganz gleichgültig wurde.

Indeß beobachtete Sophie sorgfältig Alles, was vorging, und war bereit, sobald sie eine offenbare Gefahr bemerken sollte, auch entschieden aufzutreten. Nur wünschte sie mit Clementine offenherzig reden zu können, was ihr aber nicht möglich wurde, weil diese jede Gelegenheit floh, wo sie mit ihr allein zusammen kommen konnte.

Die Herbstferien naheten sich ihrem Ende, und Carl zog mit seinem Rudolph wieder auf die Universität ab. Es wurde nun im Schlosse ruhiger; allein die frühere Eintracht, die stille, frohe Innigkeit, diese schöne Tochter des Himmels, wollte nicht wiederkehren. Sophie bemerkte dieß mit tiefer Wehmuth. Die Gräfin schien etwas nachdenkend und gegen sie nicht mehr so freundlich zu seyn, wie früher. Clementine hielt sich am liebsten bei den Kammerjungfern auf, welche mit großer Freude von den lustigen Vacanzgästen redeten, und den schönen muntern Rudolph nicht genug rühmen konnten.

Sophie konnte nur in der Stille seufzen. An einem Adventabende, da es draußen gewaltig stürmte und wehete, wurde es der Gräfin nicht wohl; und sie begab sich zu Bette. Clementine blieb nun dießmal bei Sophie im Zimmer, weil die Gräfin es so wollte. Sophie suchte nun auf verschiedene Weise das Gespräch so einzuleiten, daß es auf ihren Hauptzweck führen konnte. Allein

Clementine wich immer aus. Endlich fing Sophie geradezu an:

„Gute Clementine, nun möchte ich doch einmal wieder vertraut mit dir reden, wie ehemals, und mein volles Herz in das deinige ausleeren. Als ein armes Mädchen brachte mich deine Mutter hieher, sie behandelte mich wie ein Kind, und du und dein Bruder, wie eine Schwester. Du weißt, welch' selige Tage wir bisher in harmloser Unschuld verlebten; wie froh und vergnügt wir waren; welch ein schönes Paradies uns zu umgeben schien, und wie unsere Herzen so oft in himmlischer Freude schwammen, wenn wir in der Natur die Liebe und Allmacht des Schöpfers betrachteten; und wie diese Freude sich erhöhete und verklärte, wenn die heilige Geschichte die Vatersorgfalt Gottes, und erst die namenlose Liebe des Eingebornen des Vaters zu uns Menschen vor unsern Augen und Ohren entfaltete."

„Sage, Theuerste, war es nicht so, und ist es jetzt nicht anders um uns?"

Clementine seufzte tief ohne ein Wort zu reden.

„Ach, Clementine, Clementine! fuhr Sophie mit tiefer Rührung fort. Ja, es ist ganz anders um uns; und noch mehr anders in uns! Ach, diese schönen Frühlingsstunden unserer Jugend, sie sind dahin! Clementine, ich bitte dich, beantworte mir nur diese Frage aufrichtig: Fühlst du dich noch so glücklich, wie ehemals, oder gar glücklicher?"

„Nein, gute Sophie! erwiederte Clementine gerührt. Aber, fuhr sie fort: können wir denn immer Kinder bleiben? Und glaubst du denn, daß ich etwas Unrechtes gethan oder nur im Sinne habe? Wir leben einmal nicht im Himmel, sondern in der Welt; mein Stand bringt es mit sich, daß ich mich in die Welt schicke; und

wenn ich mich einmal mit einem braven Manne vereheliche, so wird dieß doch kein Verbrechen seyn?"

„Du gibst also zu, daß du dich nicht mehr so glücklich fühlst, wie ehemals, antwortete Sophie. Aber, sage mir, was ist es denn eigentlich, das dir diesen seligen Frieden raubt, der uns als Kinder so beglückte? Ist es nicht die Liebe oder Neigung zu etwas Anderm, als zu dem, was uns in der Kindheit so beseligte?"

„Nun gerade dieß ist der Punct, auf den Alles ankommt, denn sobald eine solche Neigung bei uns Eingang gefunden hat, sobald nimmt unser ganzes Wesen eine entgegengesetzte Richtung; wir kommen immer, oft unvermerkt, weiter von dem weg, was wir früher liebten, und immer näher zu dem hin, was wir zu lieben angefangen haben; die Neigung wird nach und nach herrschend, und wir werden ihre Sclaven. Eben deßwegen, weil ich überzeugt bin, daß dich die Liebe zum Sinnlichen noch nicht überwunden hat, ebendeßwegen liegt mir so viel daran, dich von dem Abgrunde wegzubringen, ehe du in denselben fällst. Denn wenn einmal die Neigung herrschend geworden ist, so folgt der Sturz in den Abgrund, woraus selten eher ein Rückgang erfolgt, als bis man am Geiste und am Körper die traurigen Folgen seiner Verirrung bitter fühlen muß. Machte aber nicht die Liebe zu Gott, die Freude an Allem, was gut und schön ist, den Himmel unserer früheren Jahre aus? — Waren unsere Herzen nicht d e ß w e g e n fähig, diesen Himmel aufzunehmen, und diese Freuden zu genießen, weil sie f e r n waren von jeder Liebe zu etwas Anderm, und weil sie r e i n waren von jeder Leidenschaft?"

„Wenn nun diese Liebe sich verklärt und diese Freiheit immer mehr befestiget hätte in uns, so wären wir keine Kinder geblieben; sondern wir wären, wie der Apostel sagt, am Verstande Männer, an Bosheit aber

Kinder geworden; und in diesem Sinne Kind zu seyn, wäre doch keine Schande, sondern der größte Ruhm."

„Daß wir nicht im Himmel leben ist wahr; aber wir sollten uns doch für den Himmel vorbereiten; dazu ist uns unsere ganze Lebenszeit geschenkt von Gott. Etwas anderes ist in der Welt leben, und etwas anderes mit der Welt leben. Aber Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Wer also die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. So sagt der Liebesjünger des Herrn."

„Was ist denn mehr? dein Stand, in welchem du durch deine Geburt versetzt wurdest, oder jener hohe Stand, in welchen du durch Christus in der Taufe erhoben worden bist? Welchen hast du mehr zu berücksichtigen? Tausende, die in hohen Ständen lebten, und das Glück hatten, die Seligkeit zu erkennen, die ihnen Christus bereitet hat, entsagten mit Freuden den erstern, um ganz sich Christus hingeben zu können. Die Ehe verbietet das Christenthum nicht, es heiliget ja dieselbe. Aber glaubst du, daß ein Mensch, wie Rudolph ist, brav seyn kann?"

„Ist nicht schon das ein schrecklicher Leichtsinn, daß er dir jetzt solche Anträge macht, da er noch gar nicht die mindeste Aussicht auf eine Versorgung hat; sondern sich erst vorbereiten sollte, einst in seinem Stande den Menschen zu nützen?"

„Diesem Antrage aber liegt etwas Anderes zum Grunde. Und glaubst du, daß ein Mensch dir einst treu bleiben werde, der jetzt schon seinem Gott untreu geworden ist? Und erst eine Ehe, zu welcher man sich auf eine solche Weise vorbereitet, kann nie glücklich werden, denn sie ist nicht im Himmel geschlossen. Herzen, die

nicht vereinigt sind in Gott, können auch nicht miteinander in heiliger Liebe verbunden werden."

„Gute Clementine, ich bin weitlaüfig geworden; aber die Liebe zu dir drängte mich dazu! — Möchtest du dich retten lassen! — Rudolph ist nicht gut; glaube es mir, bevor dich eine bitttere Erfahrung überzeugt! Carl ist schon verführt. Das Gesinde im Hause weiß das ganze Verhältniß. Welch einen nachtheiligen Einfluß muß dieses auf dasselbe äußern, und wahrlich es äußert ihn schon! Vorzüglich scheint Johanna, deren Schönheit Rudolph schon manchmal ihr unter die Augen angepriesen hat, sich sehr zu verändern. Was muß aus solch unglücklichen Geschöpfen werden?"

Sophie schwieg und Clementine unterbrach das Stillschweigen nach einer kurzen Weile, indem sie sagte: „Sophie, du meinst es zwar gut, aber du bist doch zu strenge! Indeß will ich deine Worte besser überlegen."

Da die Gräfin die Glocke zog, so begab sich Clementine zu ihr in das Schlafgemach; Sophie aber ging zur Ruhe.

## 5.

Den ganzen Winter fiel nichts Besonderes vor. Clementine schien einige Zeit seit der Unterredung mit Sophie sehr nachdenkend geworden zu seyn; allein die Freude auf die Ostervacanz verscheuchte bald allen Ernst wieder, und Sophie fand nie mehr Gelegenheit, mit ihr aufrichtig sprechen zu können. Auch der Gräfin konnte sie ihr Herz nicht ausleeren, so sehr sie es wünschte und obwohl sie jeden Augenblick zu benutzen suchte. Sophie fühlte nur zu gut, daß sie allein sey; konnte sich aber die Gleichgültigkeit der Gräfin gegen sie nicht erklären.

Indeß rückten die Osterferien heran, und Carl kam mit seinem Rudolph. Jetzt begann ein neues Leben in

dem Schlosse. Ueberall herrschte Freude, und die Gräfin fand in Carls und Rudolphs munterer Gesellschaft großes Vergnügen.

Da Carl und Rudolph die Gleichgültigkeit der Gräfin gegen Sophie wahrnahmen, so wurde diese bald der Gegenstand ihres spottenden Witzes. Sophie fühlte die Macht des Spottes und der Verachtung sehr, und sah ein, daß dieß ein Hauptmittel ist, wodurch Viele, die sich durch nichts verführen lassen, verführt werden. Sie waffnete sich nun um so mehr durch Kampf und Gebet, und erwiederte meistens Spott und Verachtung mit Stillschweigen.

Da aber Rudolph durch Clementine erfuhr, daß Sophie sein ganzes Herz durchschaue, und wie sie gegen ihn gesinnt sey, so sann er auf Rache; und suchte zuerst Carl, der ohnedieß durch Sophiens ernstes Benehmen gegen ihn sich beleidigt fand, für seine Sache zu gewinnen. Zudem sah er sehr wohl ein, daß die edle Denkungsart der Gräfin Sophiens Unschuld nicht lange könne unbeachtet lassen, und daß seine Absichten ihr nicht entgehen können. Wenn aber Sophie entfernt wäre, meinte er, dann seyen sie gesichert, und sie können die Gräfin ganz und für immer für sich gewinnen. Dieß leuchtete Carl ein; denn er kannte die edle Denkungsart seiner Mutter und Sophiens entschiedenen Sinn für's Gute am besten. — „Aber wie soll Sophie entfernt werden, fragte Carl? Meine Mutter entfernt sie nicht, und wenn wir sie auch gegen sie abgeneigt zu machen suchten, es währt doch nicht lange; denn dieß wird sie nur zu bald einsehen, daß Sophie besser ist, als wir sind, und mehr braucht es nicht, sie gegen uns und für Sophie zu stimmen.“ „Gerade deßwegen, sagte Rudolph, ist die fromme Betschwester zu entfernen, damit wir sicher sind, unserer jugendlichen Vergnügen nicht getrübt oder gar

vereitelt werden durch sie; ich möchte nur wissen, warum man dieser elenden Creatur so viel Aufmerksamkeit schenkt? Wenn man sie nicht aus dem Bettel herausgezogen hätte, so wäre sie nie herausgekommen. Was schadet es denn, wenn man sie, da sie nun ihr Brod verdienen kann, wieder zu ihres Gleichen fortschickt, da es ihr ja doch bei ihrem Glücke nicht recht wohl ist."

„Ich habe schon einen Plan, Carl, fuhr Rudolph fort. Die Johanna ist ein treffliches Mädchen. Sie muß uns zu unserm Zwecke helfen, und wenn du ihr einige gute Worte gibst, so thut sie Alles. Sie hat von Sophien das Schreiben gelernt, und hat ganz ihre Hand. Wir dictiren ihr einen Brief, der in Sophiens Namen an dich geschrieben wird, und worin sie dir ihre Liebe erklärt. Dieser Brief wird bei einer guten Gelegenheit in die Hände deiner Mutter gespielt, und die ganze Comödie wird damit enden, daß die fromme Heuchlerin fortgejagt wird."

Carl wollte in diesen Vorschlag lange nicht einwilligen, und meinte, dieß wäre doch eine abscheuliche Handlung, wodurch eine unschuldige Person dem Unglück preis gegeben, ja sogar ihre Ehre geraubt und noch dazu seine gute Mutter zu einer ungerechten That verleitet würde. Allein Rudolph wußte ihn bald eines andern zu belehren, und zwischen ihm und Johanna ein solches Verhältniß anzuzetteln, daß beide gern einwilligten.

Es wurde nun dieses verabscheuungswürdige Vorhaben ausgeführt. Johanna schrieb den Brief und ging damit zur Gräfin, welcher sie vorgab: Sophie habe ihr den Brief an Herrn Grafen Carl übergeben; da sie aber schon lange an Sophie eine ganz besondere Zuneigung zu dem Herrn Grafen bemerkt habe, so halte sie es für ihre Pflicht, diesen Brief der Frau Gräfin zu übergeben.

Die Gräfin öffnete den Brief, las, ließ ihn auf den Tisch fallen, und sprach mehr seufzend als redend: „Ist es möglich! Eine solche Heuchlerin soll Sophie seyn? Und doch; es ist ihre Hand! Also ist es wahr, was Rudolph schon lange bemerkte! — So hat mich diese Person betrogen? Ich konnte schon lange deßwegen ihr nicht mehr trauen; aber für so niederträchtig hätte ich sie nicht gehalten. Du Teufel in Engelsgestalt, du mußt nun auf der Stelle entfernt werden, ohne dich zu sehen; denn sonst betrügst du mich nochmals.“

Sie schrieb etliche Worte und gab Johanna den Auftrag, diesen Zettel gleich der Sophie zu übergeben, und sie genau zu beobachten, bis sie fort sey.

Johanna brachte Sophien den Zettel, vermochte aber nicht, es in ihrer Nähe auszuhalten, sondern entfernte sich gleich. Sophie las: „Du bist also die Verführerin meines Sohnes! Davon hat mich dein eigener Brief überzeugt. Heuchlerin, entferne dich auf der Stelle aus dem Schlosse und aus der Gegend; denn sonst verfahre ich mit dir nach Verdienst.“

Sophie sank ohnmächtig zurück; erholte sich wieder und wußte nicht, ob es Traum oder Wirklichkeit sey; die Handschrift der Gräfin überzeugte sie aber von der Wirklichkeit.

„Guter Gott, rief sie aus, ist es möglich! Doch dein Wille geschehe! Gib mir nur die Geduld eines egyptischen Joseph, und die Ergebung einer Susanna! Ich danke dir, o Gott, daß du mich vor den Fallstricken der Verführung bewahrt hast; ich will nun lieber schuldlos in das Elend gehen und vor den Menschen für schuldig gehalten werden, als mit einem befleckten Gewissen im Glücke leben und von den Menschen geachtet werden.“

„Mich jammert nur die gute Gräfin, die sich durch eine solche höllische Bosheit so hintergehen ließ. Sie ist überzeugt, daß ich ein solches Ungeheuer sey, und so darf ich ihr nicht mehr unter die Augen kommen."

„Was soll ich thun? Ich schreibe ihr noch einige Worte; versichere sie meiner Unschuld, und danke für ihre mir bisher erzeigte Güte. Weiter kann ich nichts thun. Ich sehe Gottes Wink in der ganzen Geschichte, der mich liebevoll von einem Orte entfernt, wo ich so vielen Gefahren ausgesetzt bin. Er wird mich leiten, wie Er einen Joseph geleitet hat."

„Aber wer übergibt der erzürnten Gräfin ein Schreiben von mir? Ich darf im Schlosse Niemand trauen! Zögern darf ich auch nicht. Ich gehe nach Friedheim und rede mit meinem ehrwürdigen Pfarrherrn, der Alles am besten zu ordnen weiß."

Sie zog nun ihr einfachstes Kleid, das sie hatte, an, und ging fort. Als sie die Thüre ihres Zimmers öffnete, stand Johanna da, blaß und zitternd. Sophie sprach zu ihr: „Sage der guten Gräfin, daß ich unschuldig sey; aber ich vollziehe ihren Befehl, und werde nichts anderes thun, als ihr für ihre bisherige Liebe danken. Johanna, Johanna! setzte sie mit Nachdruck hinzu, es wäre besser für dich, in meinen Verhältnissen von hier fortzugehen, als in den deinigen hier zu bleiben."

Mit Thränen in den Augen ging nun Sophie durch den Schloßhof, ohne Jemand zu begegnen. Als sie in das Freie kam, so erweiterte sich ihr Herz. Die Geschichte des ägyptischen Joseph und die der Susanna traten lebhaft vor ihre Seele. Sie betete die wunderbaren Wege an, auf welchen der Herr von jeher die Seinen führte, und konnte ihm nur danken, daß Er sie solcher Gnaden würdige.

Sie erreichte an demselben Tage Friedheim nicht mehr, und mußte unterwegs in einer armen Hütte übernachten, deren Bewohner sie aus Mitleid aufgenommen hatten.

Am andern Tage kam sie nach Friedheim. Aber wie erstaunte sie, als ihr vor dem Dorfe der Kutscher ihrer Gräfin begegnete, der aus demselben reitend zurückkehrte, und ihr spottend zurief: „So, fromme Sophie, ich hab' schon den Ruf deiner Heiligkeit bekannt gemacht; du darfst dich freuen."

Sophie konnte kein Wort sagen; sie blickte ihn nur mit Wehmuth an, und setzte ihren Weg fort. Ihr erster Gang war nun zum Pfarrer, der, wie sie schon voraus ahnen konnte, von Allem unterrichtet war und sie mit trauriger Miene begrüßte: „Arme Sophie, so hast du deinen Denkspruch gehalten, den ich dir vor Gottes Altar mit auf deine Lebensreise gab!"

Sophie erwiederte in einem Tone, der nur der Unschuld eigen ist: „Herr Pfarrer, wenn ich diesen Denkspruch nicht gehalten hätte, so käme ich jetzt nicht in solchen Umständen zu Ihnen; ich würde aber einst vor Gottes Richterstuhl ganz anders erscheinen."

„Und doch, fiel ihr der Pfarrer in die Rede, und doch zeugt gegen dich die entschiedene Rechtschaffenheit der Gräfin, und erst, ihr den Brief zeigend, dieser Brief! Ist es nicht deine Hand?"

„Mein Gott, rief Sophie aus, ist es möglich, daß man zu einem solchen Bubenstück seine Zuflucht nehmen kann! Ja, meine Hand ist hier ziemlich nachgeahmt; und es scheint ganz die Schrift der Kammerjungfer Johanna zu seyn, der ich das Schreiben lehrte. Nun geht mir ein Licht auf."

„Bist du unschuldig?" fragte der Pfarrer mit ernster Würde.

„Ja, antwortete Sophie, ich bin es in diesem Stücke ganz vor Gott!“

„Dein gutes Gesicht, Sophie, spricht für dich, versetzte der Pfarrer; o, wenn du nur schuldlos bist, dann wohl dir; dann leide mit Geduld, und freue dich jener großen Seligkeit, die nur den edelsten Seelen zu Theil ward von jeher. Dank dir, du lieber, treuer Hirte und Bischof, Jesus Christus, wenn du auch dieses Schäflein vor der Arglist des Wolfes bewahrt hast, und es jetzt zwar auf eine rauhe aber sichere Weide führest; o sey du ihm Hirte und Hüter, und leite es ferner mit deinem Stabe, führe es an deiner Hand, wie Ephraim und thue ihm wohl, wie Manasse.“

„Die Gräfin, fuhr er fort, ist wider dich schrecklich aufgebracht; sie will dich noch weiter verfolgen lassen; hier ist durch den Reitknecht die Sache auf die verabscheuungswürdigste Art verbreitet worden. Du weißt, mit welch einer Schadenfreude die Welt Gerüchte der Art aufnimmt, wenn sie über Personen verbreitet werden, die sich entschieden für die Sache Christi erklärt haben. Das nämliche Vergehen, das sie an ihres Gleichen entschuldiget, stellt sie an Christen in den häßlichsten Farben hin, und macht damit die ganze heilige Sache des Christenthums verdächtig.“

„Was willst du jetzt anfangen, oder wo willst du hin? Ich will selbst über die Sache mit der Gräfin reden.“

„Mir, sprach Sophie, hat Gott nun einmal einen eigenen Weg angewiesen, den will ich gehen, obgleich ich noch nicht weiß, wohin; aber Er wird mich leiten. Hier ist für mich kein Bleiben, das sehe ich wohl; ich gehe weiter und suche einen Dienst. Auf diese Weise wird dem Gerede und so manchen nachtheiligen Folgen am besten ein Ende bereitet. Für meine Unschuld verlange

ich vor Menschen keine Rechtfertigung, wenn ich nur vor Gott bestehe, das ist mir genug. Er, der mir Kraft in der langen Versuchung gab, wird mir auch Stärke zum Dulden und endlich den Sieg verleihen. Ich bedaure nur die gute Gräfin, und ihre zwei sonst so edlen Kinder. Aber wahrlich, die Sünde macht blind und dumm; das sehe ich an Carl und Clementine; die Sache nimmt keinen guten Ausgang."

Nun erzählte sie dem Pfarrer das ganze Verhältniß. Er konnte nur staunen, und wollte, daß Sophie einige Zeit bei ihm verweilen möchte. Diese aber blieb bei ihrem Entschlusse, und reiste an demselben Tage noch ab. Der Pfarrer gab ihr das Nöthige zur Reise mit, empfahl sie der Sorgfalt Gottes, forderte sie wiederholt zum Gebete, zur Wachsamkeit und zum Kampfe auf, und entließ sie mit Segenswünschen.

## 6.

Nach der Entfernung Sophiens von dem Schlosse zu H. wußte man dort allerlei Nachtheiliges von Sophie zu erzählen, worin sich besonders Rudolph auszeichnete. Vorzüglich geschäftig war die weibliche Dienerschaft des Schlosses. Eine sagte z. B.: „Da sieht man, was es um so eine Heuchlerin ist; sie hat es doch nicht weit gebracht!"

Eine Andere: „Sie war ja der lebendige Denkspruch: Wachet, betet, kämpfet! nun hat sie ihn am wenigsten befolgt!"

Eine Dritte bemerkte mit gar großer Weisheit, daß sie dieß schon lange vermuthet habe; aber sie wollte nichts sagen, sondern dachte nur: Wenn die Birne reif sey, so werde sie schon selbst fallen.

Nur eine junge Küchenmagd, Katharina mit Namen, war für Sophie gestimmt, und sprach: „Sophie

ist einmal recht gut; und ich wünsche nur, daß ich so seyn könnte. Uebrigens ist schon oft ein Mensch unschuldig verfolgt worden.“ — Allein ihre Worte wurden nur mit Hohnlachen erwiedert. Carl, dessen Herz noch nicht ganz verdorben war, war sehr niedergeschlagen und traurig. Allein dieß wußte Rudolph der Gräfin als eine Liebeskrankheit zu erklären, und darauf den Beweis zu gründen, wie nothwendig Sophiens Entfernung gewesen sey. Carl selbst aber suchte er zu zerstreuen und besser zu stimmen.

So gingen die Osterferien vorüber, und Carl reiste mit Rudoph auf die Universität ab.

Nicht lange nach ihrer Abreise kam der Pfarrer von Friedheim im Schlosse an, und stellte der Gräfin Alles vor, was er von Sophie erfahren hatte, und was er selbst vermuthete.

So sehr die Gräfin den edlen Geistlichen schätzte, so konnte er sie doch nicht von Sophiens Unschuld und von Rudolphs Bosheit überzeugen; er reiste bald mit ganz besonderer Wehmuth dießmal von H. ab, und bedauerte nur die unglückliche Vorliebe der Gräfin zu ihren Kindern und zu Rudolph.

„Wahrlich, sagte er zu sich selbst, gerade in diesem Puncte sind die Mütter, und sogar die besseren, oft so verblendet, daß sie selbst, wenn nicht die ersten, doch Mitverführerinnen ihrer Kinder werden. Wie ganz anders ist jetzt diese gute Frau, als damals, da sie in Friedheim war! O die Eigenliebe ist eine feine Schlange, die sich überall unsichtbar einzuschleichen und zu erhalten weiß!“

Er dachte über die ganze Sache nun ruhig nach, und es kam ihm der Gedanke, daß Gott die gute Sophie wohl zu einem besondern Zwecke bestimmt haben könne, weil Er sie, wie schon in den frühesten Zeiten die edel-

sten Seelen auf eine ganz besondere Weise prüfe und führe. Möge sie doch, so betete er, ja dem Herrn nicht untreu werden, und so nicht den schönen Plan vereiteln, den Gott etwa vorhaben mag. Den schönsten hat Er gewiß vor, nämlich sie vor dem Verderben der Welt zu bewahren, und sie als sein geheiligtes Eigenthum in die Zahl derer aufzunehmen, die das Lied singen und dem Lamme nachfolgen, wohin es geht, weil sie Jungfrauen sind.

Wenn Joseph, Jakobs Sohn, bemerkte er ferner, den Schmeicheleien von Putiphars Frau nur einigermaßen Gehör gegeben; oder wenn er die ungerechte Verurtheilung in's Gefängniß nicht mit kindlicher Geduld ertragen und darin bis an's Ende ausgehalten hätte, so wäre nicht nur allein seine Seele dem Verderben preisgegeben; sondern all das Große, Gute und Schöne, das Gott durch diesen Mann ausgeführt hat, vereitelt worden. Wahr ist es, was David sagt: „Bedenket doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führe!" O an dem Treueseyn — da ist doch gar Alles gelegen!

Nur das bereuete der gute Pfarrer, daß er Sophie so bald entlassen; ja nicht einmal sie ersucht habe, ihm von ihrem Aufenthalte und von ihren fernern Ereignissen Nachricht zu ertheilen.

Im Schlosse zu H. lebte man so fort, wie man seit einiger Zeit angefangen hatte. Die Gräfin erinnerte sich freilich oft an Sophie und bedauerte ihre Entfernung; aber, dachte sie, es ist doch möglicher, daß sie sich so verirrt haben könne, als daß sie auf eine solche Weise falsch wäre beschuldigt worden; letzteres ist nicht möglich, und somit ist ihre Entfernung ganz gerecht.

Carl und Rudolph hatten nun die Universitäts-Studien vollendet, und kehrten in ihre Heimath zurück. Da Rudolphs Eltern gestorben waren und er das gesetz-

liche Alter erreicht hatte, so übernahm er sein Gut, und warb bei der Gräfin zu H. um die Hand ihrer Tochter Clementine; und da letztere schon lange diesen Augenblick mit Sehnsucht erwartet hatte, so wurde Rudolphs Wunsch kein Hinderniß in den Weg gesetzt, und es wurden bald alle möglichen Anstalten zu dem bevorstehenden Vermählungsfeste gemacht.

Bei dieser Gelegenheit, wo Alle im Schlosse ihre Gesinnungen freier als sonst äußerten, fing die Gräfin an, sehr bedenklich zu werden, zumal sie öfters Rudolphs Umgebung genau beobachten konnte.

Wie sich keine Tugend so lieblich und angenehm im ganzen Wesen eines Menschen äußert, als die Unschuld, welche den Menschen so recht den Engeln nahe bringt, so entstellt kein Laster das Ebenbild Gottes im Menschen so sehr, als ein unreiner Sinn; und dieß um so mehr, je verfeinerter und je verborgener er genährt wird. Wenn in reinen Seelen Strahlen vom Angesichte Gottes, wie in einem klaren Bache das Bild der Sonne, gesehen werden können; so offenbaren unreine Seelen Spuren von einem Geiste, der der größte Feind des Menschen ist; und die edelsten Anlagen in ihm zernichtet. Mit einem Worte: Es prägt sich Satans Bild in solchen Menschen aus.

Die Gräfin bemerkte diese große Veränderung sogar an ihrer Dienerschaft mit tiefer Wehmuth, und wurde noch darin bestärkt: indem sie einmal Katharina, die mit einer Küchenmagd in einen heftigen Wortwechsel gerieth, rufen hörte: „So lange Sophie hier war, so war bei uns der Himmel, und seitdem sie fort ist, ist die Hölle da; bei euch kann kein ehrlicher Mensch mehr bleiben; ich will meine Seele retten und fort gehen!“

Die Gräfin wollte Katharina zu einer gelegenen Stunde zu sich kommen lassen, um sie näher auszufor-

schen; allein dieselbe war fort und Niemand wußte wohin.

Auch an Carl bemerkte die Gräfin eine auffallende Umänderung; sein früher so frohes und freundliches Wesen wandelte sich in ein düsteres, mürrisches Benehmen um; er war oft sehr niedergeschlagen; sein heiterer Blick wurde trüber; seine blühende Gesichtsfarbe verwelkte, und er ergab sich immer mehr dem Trunke.

Oft sah sie, daß er scheue Blicke auf die Kammerjungfer Johanna richtete, welche auf einmal aus dem Schlosse verschwand.

Sie, die Gräfin, fing an zu trauern und zu jammern, sie stellte an Clementine und Carl oft tausend Fragen, worauf sie aber immer eine kurze ausweichende Antwort erhielt. Sie warnte Clementine vor der Verehelichung mit Rudolph; allein Alles war umsonst. Der Tag der Trauung Rudolphs mit Clementine rückte heran, und die Gräfin kehrte nach den Festlichkeiten mit Carl sehr besorgt in ihr Schloß zurück. Es verfloß beinahe ein Jahr, ohne daß etwas Besonderes vorgefallen wäre.

Auf einmal verbreitete sich das Gerücht: die Kammerjungfer sey als Kindsmörderin eingeführt worden. Bald darauf hieß es: sie habe Rudolph als ihren Verführer und Carl als den Vater des von ihr ermordeten Kindes angegeben.

Diese Nachrichten trafen schnell nacheinander das Herz der Gräfin — wie ein Donnerschlag. Carl war zu dieser Zeit bei Rudolph; sie eilte hin, traf ihn aber nicht. Man suchte sie zu beruhigen, und Rudolph wollte durch Scherz die ganze Geschichte entkräften. Er versicherte auch, daß Carl nur auf kurze Zeit einen Freund besucht habe, und bald zurückkehren werde.

Die

Die Gräfin kehrte wieder in ihr Schloß zurück unter bangen Erwartungen. Allein Carl wollte nicht kommen. Ihre Angst wurde immer größer, und stieg auf das Höchste, als sie vernahm, Johanna habe das Blutgerüste bestiegen, und sey auf ihrer ersten Aussage beharrt.

Nun wußte sich die gute Gräfin nimmer zu fassen; sie bejammerte unaufhörlich die schreckliche Verwüstung, welche seit Sophiens Entfernung auf eine so feine Weise der Feind in ihrer Familie angerichtet hatte.

Bei Clementinen fand sie keinen Trost; dieselbe schien vielmehr unter der Last ihrer eigenen Leiden zu erliegen, die sie sich durch eine so leichtsinnige Wahl bereitet hatte. Rudolph, den man als den Stifter dieses Unheils erkannte, spottete über jede Erinnerung, und suchte endlich sein Vergnügen, das er in seinem Hause nicht mehr fand, anderswo. Carl, der Unglücklichste, irrte in der Welt umher, und tausend Gedanken, wo er wohl seyn möge, wie es ihm gehe, und erst die Schande über sein schreckliches Vergehen, der Schmerz über seine und der Johanna Sünde durchkreuzten wie schneidende Schwerter die Seele seiner Mutter.

Im stummen Schmerze saß sie oft ganze Stunden da, und man hörte nur in abgebrochenen Sätzen sie seufzend sprechen: „So viel Unheil richtet die Sünde schon in der Welt an; wie weit schrecklicher müssen ihre Folgen erst in der Ewigkeit seyn, wo sie von der Klarheit Gottes erleuchtet, erst in ihrer fürchterlichen Größe erscheinen. Und ich, ich trage die erste Schuld! — Vorliebe zu meinen Kindern, Liebe zur Welt hat mich so verblendet, daß ich die Schlange, die unter Blumen sich versteckte, statt auf der Stelle zu entfernen, noch nähren und pflegen konnte. O ich arme, arme Mutter! O Sophie! wie wahr hast du gesprochen, als du mir, was ich so übel deutete, sagtest: Wahrlich, Sie schlafen, und in-

deß säet der Feind Unkraut, dessen Früchte bitter schmecken werden! O warum habe ich deinen schönen Lieblingsspruch so gering geachtet: Wachet, betet, kämpfet! Hätte ich dieß gethan, dann wäre Alles anders! O Sophie, wenn ich nur an deiner reinen Brust mein müdes Haupt niedersenken und meinen Schmerz ausweinen könnte! Auch im größtem Elende bist du mit deinem reinen Gemüthe gewiß seliger und glücklicher, als wir im Besitze aller Güter und aller Freuden. Ja ein reines Herz trägt den Himmel, ein unreines die Hölle schon auf Erden herum. Wie wahr ist, was Jesus sagt: „Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!" Ja wohl schauen sie Gott, dessen Bild sich in ihrem lautern Gemüthe spiegelt. Sie wissen nichts von der Schande, von den Sorgen, von der Reue, von den körperlichen Leiden, von den vielen tausend bekannten und unbekannten Qualen, welche die Unreinen, früher oder später, aber immer ganz gewiß, so oft foltern und martern."

„Ja kein Laster rächt sich so, keines richtet so viele Verheerungen an, keines führt zu so vielen andern Lastern, als gerade das gegen das sechste Gebot. Es ist die Giftquelle tausend anderer Laster. Die Alten haben es mit Recht unter dem Bilde eines Bockes verächtlich dargestellt."

„Armer, armer Carl! wie unglücklich hast du die Johanna, wie unglücklich dich und mich gemacht! Die Schande vor der Welt, und der Schaden in der Welt sind erst noch das Geringste. Aber die Sünde vor Gott! Ach, schon der Gedanke: Ein Gebot Gottes übertreten zu haben, mit welch einem Schauer muß er jedes Herz erfüllen, in dem nur noch ein besserer Funke ist. Wenn schon in der Natur das geringste Gesetz übertreten wird, welche Verheerungen richtet dieses an. Und wie weit

verheerender muß erst die Ueberschreitung eines Gesetzes im Reiche der Gnade seyn? Doppelt schrecklich für einen Christen, der dadurch Christi Blut mit Füßen tritt, das Recht der Kindschaft Gottes, das er in der Taufe erhalten hat, um eine elende Lust vertauscht, und sich statt der Gnade den Fluch Gottes eintauscht. Noch mehr die Aussprüche der heiligen Schrift, welche den Unreinen treffen:

„Die Unreinen wird Gott strafen." *)

„Das müßt ihr ja wissen, daß kein Hurer oder Unzüchtiger, oder Geiziger, der ein Götzendiener ist, ein Erbtheil am Reiche Christi und Gottes habe." **)

„Draußen sind die Hunde — die Unreinen — ihr Antheil wird seyn im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt; welches der andere Tod ist." ***)

„Carl, Carl, fuhr die Gräfin in ihrem Selbstgespräche fort: diese und noch viele andere Aussprüche Gottes in der heiligen Schrift treffen dich; du fliehest ferne vom Angesichte deiner Mutter; aber vor Gottes Angesicht kannst du nicht fliehen. Sein Richterblick verfolgt dich überall, wenn du noch lebst! O, daß du zu Ihm zurückkehren, und mit einem reuevollen Herzen Vergebung und Gnade bei Ihm suchen würdest, der am Kreuze für Sünder starb; dann würde ich gerne Alles tragen und dulden!"

„Armer Carl; ich kann nicht ruhen, bis ich weiß, wie es um dich steht!"

---

*) Hebr. XIII, 4.
**) Ephes. V, 5. u. Cor. VI, 9. 10.
***) Offenb. Joh. XXII, 15. XXI, 8.

So redete die unglückliche Gräfin im Gefühle ihres Schmerzes öfters mit sich selbst, und war in sich gekehrt, ernst und nachdenkend.

Dieser Schmerz wurde aber noch erhöht, als an einem Abende Clementine ganz bestürzt und fast außer sich in das Zimmer trat. Die Gräfin ahnete gleich aus dem Ganzen nichts Gutes. — „Was gibt es doch, liebe Tochter?" sprach sie zu Clementinen. „Ach, erwiederte diese, ich Unglücklichste unter allen Weibern; Rudolph begnügt sich nicht, unsern guten Carl verführt und so viel Unheil angerichtet zu haben, ihm ist auch die eheliche Treue nicht mehr heilig!"

„Dieß fehlte noch, um das Maß seiner Graüel und unseres Elendes voll zu machen! rief die Gräfin tief bewegt aus. Ach, du mein Gott! Aber wir haben ja Alles verdient! O es ist unsere Schuld, unsere eigene Schuld! — Clementine, wie kann einem Menschen das sechste Gebot heilig seyn, der die ersten drei nicht achtet; wie konntest du Treue bei einem Manne suchen, der seinem Gott untreu ist; wie konntest du wähnen, mit einem Manne im Frieden leben zu können, der nicht mit Gott vereinigt ist!"

„O Mutter, entgegnete Clementine tief seufzend, wie wahr ist Alles; aber leider zu spät! Was Sophie, diese Engelseele, voraussagte, das ist nun eingetroffen. Sie sprach einmal: Ein eheliches Bündniß auf bloß sinnliche Liebe oder zeitliche Vortheile gegründet, gleicht einem Hause auf Sand gebaut, das der erste Sturm erschüttert und dessen Trümmer die Bewohner schwer beschädigen."

„Aber, fiel die Mutter ein, bist du denn von Rudolphs Untreue wirklich überzeugt; wie leicht fehlen hierin die Weiber, und geben gerade durch Eifersucht die erste Veranlassung zum schrecklichsten Falle des Mannes!"

„Ich habe, erwiederte Clementine, deinen weisen mütterlichen Rath treu zu befolgen gesucht; habe den Abscheu, den mir Rudolphs Vergehen an Sophie, an Carl und Johanna, wodurch er so viel Unheil und Schande über unser Haus brachte, zu verbergen und ihn meines Mitleids zu versichern gesucht. Allein seit der Zeit, als er gerichtlich aufgefordert wurde, über die Aussage der Johanna sich zu vertheidigen, die er meisterhaft auf die leichtsinnigste und boshafteste Weise zu widerlegen und sich und Carl ganz rein zu sprechen suchte; seit dieser Zeit, obwohl er und Carl ganz frei gesprochen wurden, schien sein Gewissen ihm doch Vorwürfe zu machen. Ich hielt es für meine heiligste Pflicht, diesen Umstand zu benützen, und ihn ernstlich zur Sinnesänderung, zur Reue und Zurückkehr zu Gott aufzufordern. Allein, da war Alles umsonst. Nun suchte er erst durch alle mögliche sinnliche Vergnügen die Stimme des Gewissens zu betaüben. Er fing an, mich als eine Betschwester, die er zu keiner Frau wolle, zu verachten, und überließ sich ganz seiner sinnlichen Lust. Ich habe nicht nur einen, ich habe mehrere offenbare Beweise von seiner Untreue. Und schon das eheliche Leben mit einem Menschen, der ohne Gott und ohne Christus lebt, ist eigentlich ein Höllenleben. Zudem hat mich Rudolph fortgejagt mit der Drohung: daß mein Leben in Gefahr komme, sobald ich mich nochmal sehen lasse.“

„Nun denn, sprach die Gräfin seufzend, so laß uns zurückkehren zu Gott, von dem uns Weltliebe so weit entfernt hat. Wir wollen uns beugen unter seine mächtige Hand; wir wollen sein Gnadenangesicht unter Thränen und mit Reue suchen, und dann in Geduld das Kreuz tragen, das wir uns selbst bereitet haben!“

„Da aber unsere Verhältnisse von der Art sind, daß wir den Rath und die Hülfe eines weisen Freundes

nöthig haben, so wollen wir die weite Reise zu meinem Schwager nach S. im Elsaß machen. Dieser wird uns auch am besten in gegenwärtiger Lage beistehen. Dadurch entgehen wir zwar der Hand des gerechten Gottes nicht, und wir wollten es auch nicht; aber doch den vielen nachtheiligen Erinnerungen, die uns hier überall umgeben. Ich will daher Alles in Ordnung bringen, die Verwaltung über das Ganze dem Hausmeister übergeben, und dann in Gottes Namen unsere Reise antreten. Wenn nur Carl bei uns wäre, oder wenn ich nur wissen würde, daß seine Seele gerettet wäre aus dem Verderben, in das er sich gestürzt hat. Wir wollen auf unserer Reise jede Gelegenheit benützen, um ihn wiederzufinden und dann vor Gott überlegen, was wir weiter thun wollen."

Clementine fand diesen Vorschlag für ganz gut, und so wurden nun die Anstalten zu ihrer Abreise gemacht.

## 7.

Gräfin W. reiste nun mit ihrer Tochter Clementine an einem etwas düstern Aprilmorgen von H. ab. Die Gräfin erinnerte sich mit tiefer Wehmuth, mit welch ganz andern Gesinnungen sie um diese Zeit vor mehr als zwanzig Jahren von Friedheim zurückkam, und Sophie mitbrachte. „Ach, sagte sie, wie hat sich doch in dieser Zeit so Vieles geändert! Aber hätte ich meine damaligen Entschlüsse nicht geändert, so würde es anders seyn!"

„Wie gerne wollte ich nach Friedheim reisen, um dort bei dem frommen Pfarrer Trost für unsere verwundeten Herzen zu suchen; allein es ist mir jetzt unmöglich, weil mein Gewissen mir zu viele Vorwürfe macht, und weil unsere Verhältnisse nur schleunige Entscheidung fordern. Denn du, Clementine, darfst einmal nicht ge-

rade so von deinem Manne getrennt bleiben, wenn nicht eine kirchliche und gerichtliche Entscheidung eure Trennung ausspricht, und dann eure künftigen Verhältnisse ordnet. Und ich muß über Carls Leben oder Tod sichere Nachricht erhalten, weil davon eine große Abänderung unseres Gutes abhängt."

Auf ihrer Reise suchten Mutter und Tochter sich vorzüglich damit zu beschäftigen, die feinen Schlingen der Verführung zum Bösen, die kleinen Veranlassungen, aus denen so große und schreckliche Folgen entstehen können, zu betrachten, und kamen immer wieder zurück, wie nothwendig Sophiens Denkspruch für alle Menschen sey.

„Die edlen frommen Pfarrer zu Friedheim, sagte die Gräfin unter andern, haben durch kindlichen Glauben an Christus, und durch die Liebe zu Ihm, eine Gemeinde, die in jeder Beziehung eine Wüste war, in ein Paradies umgewandelt, und dadurch, daß sie die Quelle so vielfacher Unheile, nämlich den unreinen Sinn und Alles, was denselben wecken oder nähren könnte, zu entfernen, oder vielmehr durch die heilige Liebe zu Gott, zu verdrängen suchten, den Grund zu einem höchst glücklichen Leben gelegt. Und ich habe durch die anfangs unbedeutende Vorliebe zu Carl, durch das, wie ich meinte, nichts schadende muntere Wesen Rudolphs, durch das Gleichstellen mit andern Menschen meines Standes, und durch Sophiens Entfernung ein Paradies in eine Wüste umgewandelt. Ja die Sinnlichkeit gleicht wirklich einem Abgrunde mit Blumen bedeckt; wer nur Eine pflückt, oder nur demselben sich nahet, ist der Gefahr ausgesetzt, in diesen Abgrund zu stürzen, worin Jammer und Elend, und woraus selten eine Rettung ist."

Clementine suchte ihre tiefbetrübte Mutter damit zu beruhigen, daß nicht so sehr ihre zu große mütterliche Liebe der Grund dieses Elendes sey, sondern vielmehr

ihre eigene erste sinnliche Neigung zu Rudolph, die sie nicht unterdrückte, die sie zu nähren suchte. Und diese zu beschönigen, habe sie Mutter und Bruder für Rudolph immer mehr zu gewinnen gesucht; und aus dieser Neigung komme nun alles Elend her, das sie jetzt treffe.

„Ja wohl, sprach sie, die Sünde und vorzüglich der erste Funke einer unreinen Lust gleicht einem Schneeball, den ein Vogel auf den hohen Gebirgen bereiten kann, und den jedermann für nichts achten würde; wenn er aber in Bewegung gesetzt wird, sich fortwälzt, so kann er eine Lawine werden, die schreckliches Elend anrichtet und ganze Dörfer zudecket. Ich trage die meiste Schuld; o wo finde ich Vergebung und Gnade?!“

Die Mutter, welche über dieses Bekenntniß ihrer Tochter theils erschüttert, theils gerührt wurde, suchte sie auf Christum hinzuweisen, der allein alle Sünden und Missethaten tilgen könne.

„Aber die Folgen, erwiederte Clementine, wer hebt diese auf? — Bin ich nicht Ursache, daß Sophie entfernt und vielleicht in's Elend gestürzt wurde; daß Carl ein schrecklicher Verführer, daß Johanna eine Kindsmörderin wurde und auf dem Blutgerüste starb; daß Carl in der Welt herumirrt, und daß dein gutes Mutterherz jetzt schrecklich leidet? Von meinem eigenen Unglücke will ich nichts sagen; dieß würde ich noch gerne leiden! Und all diese Sünden und traurige Folgen, ohne das große Aergerniß für andere Menschen berechnen zu können, kommen daher, weil ich einen einzigen Augenblick mein Herz nicht bewachte und die erste unreine Neigung nicht durch die Kraft des Glaubens im Gebete und im Kampfe zu tödten suchte.“

„O Mutter, ich bin ein Ungeheuer, das nicht werth ist, von der Erde getragen zu werden! Aber so geht es, das Wort: Wachen über sich selbst, achtete ich für

unbedeutend; und die erste unreine Neigung kam mir so menschlich und so unbedeutend vor, daß ich sie für gut hielt, eben, weil sie in meinem Herzen entstand."

Die Mutter beruhigte die tiefbetrübte und fast bis zur Verzweiflung bestürzte Tochter auf's Neue mit der Liebe des Erlösers und sagte: „Gerade diese Sünde gegen das sechste Gebot weiß den Menschen ganz zu verderben, und darin treibt Satan sein Lügenwerk am meisten. Zuerst spiegelt er vor, als sey das Uebertreten dieses Gebotes keine Sünde; und dann wenn die Sünde so viel Unheil angerichtet hat, daß man sie deßwegen verabscheuet, dann lügt er das Gegentheil, und flüstert vor: Diese Sünde sey so groß, daß gar keine Vergebung möglich sey. Dieses Laster führt also, wie kein anderes, am meisten von Christus weg; verführt in der Jugend zum Unglauben an Gottes Gebote und zum Leichtsinn; im Alter aber zum Unglauben an die Erbarmungen Gottes und zur Verzweiflung. Daher wird dieses Laster mit Recht die Pest der Jugend und der Tod des Alters genannt. Es verblendet die Unschuld und verhärtet die Schuldigen."

„Laß dich, liebe Tochter, da du dich hast verblenden lassen, wenigstens nicht verhärten! Oeffne dein Herz der Gnadenstimme deines Erlösers! Gehe zu Ihm hin, wie eine Magdalena, und du wirst bei Ihm finden, was sie fand — Vergebung und Gnade. Wenn wir zurückkehren, dann wollen wir unsere Herzen vor dem frommen Diener des Herrn, vor dem Pfarrer in Friedheim ausleeren, und aus seinem Munde, wie aus dem Munde Gottes, das Wort der Vergebung erwarten. Denn ich habe mit dir gefehlt. Da ich anfing, mich der Welt gleichzustellen, da fing ich auch an im Glauben an Christus zu erkalten; meine Erziehung war nicht mehr christlich, sondern nur menschliche Weisheit, Klugheit, Vor-

sicht u. s. w.; ich suchte euch mehr für die Welt zu erziehen, statt, jenen frommen Müttern im Evangelium gleich, euch täglich dem Heiland zuzuführen durch Gebet, durch Ermahnungen, durch Belehrungen."

„Die Folgen unserer Vergehungen wollen wir nun, wie David, in tiefer Beugung aus der Hand des Herrn als die besten Gnadenmittel annehmen, wodurch wir zur Erkenntniß unserer Sünden gebracht werden; wir wollen sie mit Geduld tragen, als ganz gerechte Strafen; sie sollen uns zum kindlichen Glauben an Ihn führen, der die noch weit größeren Strafen, die wir ewig verdient hätten, abnehmen kann und will."

„So werden selbst diese Folgen uns nützlich werden. Es ist zwar eine bittere Arznei; aber sie ist nothwendig, wenn unsere kranken Seelen genesen und wieder leben sollen. — O, wenn wir nur unsern Carl wieder finden würden!"

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen hatten die beiden Reisenden mehrere Tage zurückgelegt.

An einem Abende kamen sie vor einem Dorfe an; sie wollten die nächste Stadt noch erreichen; allein ein heftiges Gewitter, das heranzog, hinderte sie, und sie übernachteten in dem Wirthshause dieses Dorfes. Da sie in ein Zimmer geführt wurden, welches von der Zechstube nur durch eine Bretterwand getrennt war, so konnten sie auch Alles vernehmen, was die verschiedenen Gäste redeten.

Ein Reisender, der ebenfalls übernachtete, erzählte mit ganz besonderer Begeisterung von einem Fräulein, das in seiner Heimath ein Landgut besitze, welches sie von einem Edelmanne erhielt, der sie zuerst als Dienstmagd, zuletzt aber als seine Tochter annahm, und ihr, da er kinderlos starb, jenes Landgut als Eigenthum vermachte. Jenes Fräulein habe nun dieses Landgut in eine Zu-

fluchtsstätte der Armen, Kranken und Unglücklichen, so wie in ein Erziehungshaus für arme Kinder umgewandelt, und sey ein wahrer Engel für die ganze Umgegend.

Gefallene Personen, die sich wahrhaft bessern wollen, finden da, so fuhr der Fremde zu erzählen fort, Alles, was sie bessern kann; denn das Fräulein sey eine herrliche Christin, und sie verwendet dann solche Personen zum Krankendienst u. s. w.

Die Gräfin hörte dem Gespräche mit aufmerksamer Theilnahme zu, und erkundigte sich dann bei dem Fremden genauer nach der Lage dieses Landgutes. Da ihr derselbe Alles genau und umständlich geschildert, auch bemerkt hatte, daß man von hieraus wohl in einem Tage dorthin kommen könne; so entschloß sich die Gräfin, gleich am andern Tage dorthin zu reisen. Am Abende kamen die Reisenden wirklich auf dem Landgute an. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen, und zugleich wurde ihnen der Antrag gemacht, wenn es beliebe, übernachten zu können, was die Gräfin mit Dank annahm.

Hier fanden sie nun Alles so, wie es der Fremde ihnen erzählt hatte. Im Hofraume spielte eine frohe Kinderschaar, etwa zwanzig bis vierundzwanzig an der Zahl, welche sehr froh und vergnügt waren. Kaum hatte die Gräfin von dem aufgestellten Brod und Getränke etwas genossen, so bat sie um die Güte, ihr die Einrichtung des Hauses, und vorzüglich die Anstalten zu zeigen. Jene Person, die sie empfangen hatte, und welche die Aufsicht zu führen schien, erklärte sich bereit dazu, bedauerte aber, daß das Fräulein verreist sey, wohl aber heute noch zurückkehren könne.

Zuerst führte die Aufseherin ihre Gäste in die Unterrichts- und Arbeitszimmer der Kinder, welche wieder für jedes Geschlecht getrennt waren. In den Unterrichtszimmern waren um ein Bildniß des Gekreuzigten mit goldenen

großen Buchstaben die Worte geschrieben: Wachet, betet, kämpfet! — „Dieß, sagte die Aufseherin, sind die Hauptgrundsätze, welche Fraülein Sophie den Kindern einzupflanzen sucht. Und, fuhr sie fort, glücklich jene Kinder, bei denen sie Eingang finden! O wären sie mir so eingepflanzt worden in meiner frühern Jugend — ich meine, daß ich nie so tief gefallen wäre, wie ich wirklich gefallen bin!"

Sie erzählte der staunenden Gräfin kurz ihre Geschichte und fügte bei: „Durch Gottes namenlose Erbarmung bin ich zur Erkenntniß meines großen Elendes und zur Erkenntniß meines Retters von allem Elende gekommen, wofür ich nie genug danken kann. Aber welch ein Schmerz für mich, wenn ich bedenke, daß ich meinem Heilande früher so untreu war, und gerade das Gegentheil von dem that, was ich hätte als Christin thun sollen; nämlich statt Ihn von ganzem Herzen zu lieben und die Sünde aus ganzer Seele zu hassen, dachte ich gar nicht an Ihn und suchte meine Lust in der Sünde. Doch hat Er mich wieder angenommen, wie ich hoffe; aber wie oft kommt der böse Geist zu solchen, die sich einmal von ihm beherrschen ließen, mit sieben andern Geistern, und will wieder die alte Wohnung einnehmen. Böse Bilder und Vorstellungen beherrschen oft die Phantasie, und tausend Kämpfe und Leiden, von denen eine reine Seele nichts weiß, quälen die unglücklich Gefallenen."

„Also Sophie, fragte die erstaunte Gräfin, heißt das treffliche Fraülein? Wißt ihr nicht ihren Geschlechtsnamen?" — „Man sollte sie eigentlich einen Engel heißen, denn das ist sie für viele hundert Menschen, antwortete die Aufseherin; sie hat den Namen des Edelmannes, der sie als Tochter annahm und ihr dieß Gut als Eigenthum übergeben hat."

„Wißt ihr denn nicht, wie sie früher geheißen hat, und woher sie kam?" — „Nein", war die Antwort.

„Da weht einmal Sophiens Geist, wenn sie es auch nicht selbst ist, sagte die Gräfin der Clementine in's Ohr. Ich bin außerordentlich auf die Ankunft des Fräuleins gespannt. O, wenn ich Sophien wieder finden würde!"

„Ich, erwiederte Clementine, glaube ihren Anblick nicht ertragen zu können; ich ein Teufel und sie ein Engel!"

„Sey getrost, versetzte die Gräfin, Sophie ist edel und wird edel handeln! Wenn nur sie es ist. Aber da liegen so viele Zweifel vor."

Die Aufseherin führte dann ihre Gäste in eine andere Abtheilung des Hauses. Ueberall herrschte eine geräuschlose Thätigkeit, Ordnung und Reinlichkeit. Die Gräfin konnte ihre Bewunderung über die schöne Einrichtung nicht genug ausdrücken. „Wie doch, sagte sie öfters, ein einziger Mensch so viel Gutes und Nützliches thun kann; wenn er von einer höhern Liebe, nämlich von der Liebe Christi beseelt und von seinem Geiste geleitet wird! Daß diese Liebe der Grund und dieser Geist das Element der ganzen Anstalt ist, sieht man überall!"

Die Aufseherin hielt vor einer Abtheilung stille und sagte: „In diese Gemächer werden Sie wohl nicht wollen. Aber jeden Jüngling und jede Jungfrau sollte man hineinführen; denn da sieht man die schrecklichen und verschiedenartigen Folgen der Uebertretung des sechsten Gebotes auf eine schaudervolle Weise. Da sieht man aber auch die Liebe Gottes, der mit so vieler Sorgfalt vor einer Sünde warnte, die den Menschen schon zeitlich so unglücklich macht. Wie unglücklich muß sie ihn erst ewig machen!"

„Wir möchten doch, sprach die Gräfin, diese Wohnungen des Elendes auch besuchen, wenn es uns je erlaubt wird.“

„Erlaubt, sprach die Aufseherin, ist es mir schon. Wir wollen nur zuerst dorthin gehen, indem sie auf eine Thüre in einem Seitengange zeigte; hier wohnen einige alte gebrechliche Personen, die hier, wie ich, und wie beinahe Alle im Hause, eine Zufluchtsstätte fanden, wo sie vom Verderben gerettet, und sowohl geistlich als leiblich versorgt werden.“

Hier waren mehrere weibliche Personen mit Nähen, Spinnen u. dgl. beschäftigt. Eine jüngere Person sah die Gräfin und Clementine zuerst starr an, machte dann einige besondere Bewegungen, dann lachte sie, und endlich fing sie in einem besondern Tone zu singen an:

Rudolph, du bist ein Teufelein;
Sophie ist ein Engelein;
Johanna, du bist blutig roth,
Dein Kind ist todt und du bist todt!

Dann weinte sie fürchterlich und verbarg ihr Angesicht in der Ecke des Zimmers. Den beiden Gräfinnen kam Alles so schauerlich vor, daß sie beinahe alle Besinnung verloren; sie erkannten in dieser Person die ehemalige Dienstmagd Katharina.

„Kommen Sie, sprach die Aufseherin, wir wollen gehen. Es ist dieß eine sonst sehr gute Person; hie und da aber fällt sie in solche Zustände, die jedoch immer seltener werden. Anfangs war sie ganz vom Verstand. Das Fräulein kennt sie schon länger. Sie liefert einen traurigen Beweis, welch einen Eindruck böses Beispiel auf die besten Gemüther macht. Sie war ehemals im Dienste einer Herrschaft, wo, wie es leider so häufig der Fall ist, das arme Gesinde kein gutes Beispiel sah und ganz sich selbst überlassen war. Ein leichtsinniger junger

Mensch, der schon ein Mädchen unglücklich gemacht hatte, habe ihr einmal einen Antrag gemacht, den sie mit Abscheu zurückgewiesen hat, der aber auf sie doch einen besondern Einfluß hatte. O wenn solche Menschen nur bedächten, wie unglücklich sie solche arme Geschöpfe machen können durch ihre unvorsichtigen Äußerungen! Und wenn ein solch armes Geschöpf wirklich verführt und zeitlich und ewig unglücklich wird: wird sie nicht ewig über den fluchen, der die erste Veranlassung gab. Schreckliche Menschen! Mit Recht sagte Jesus: Wehe dem, durch den Aergerniß kommt, es wäre besser, er würde mit einem Mühlsteine um den Hals in der Tiefe des Meeres liegen. Solche Menschen vertreten wahrhaft Teufelsstelle. Mit einem einzigen Worte können sie in eine reine, unschuldige Seele den Zunder des wilden Feuers werfen, das den Menschen an Leib und Seele verzehrt. Wirklich soll eine Mitmagd von dem nämlichen jungen Menschen verführt, Kindsmörderin und dann hingerichtet worden seyn. Uebrigens kommt man nicht recht aus ihr. Denn wenn sie zu sich kommt, so sagt sie nichts, und aus ihren Reden während des Anfalles wird man nicht klug."

Gräfin W. und ihre Tochter waren durch den Vorfall so erschüttert, daß die Aufseherin es für gut hielt, sie nicht mehr zu andern Kranken zu führen. Allein beide drangen in sie, ihnen doch diese Gefälligkeit erweisen zu wollen.

Dieselbe führte sie nun in einen andern Gang, wo die Zimmer für männliche Kranke waren. Dieser Gang war durch eine Mauer getrennt, durch welche eine Thüre führte, die aber geschlossen war. Die Aufseherin zog eine Glocke, und bald darauf öffnete ein etwas betagter Mann die Thüre. Nachdem die Aufseherin ihm die beiden Gäste empfohlen hatte, entfernte sie sich. Dieser

führte sie in ein Zimmer, in welchem sich ein junger, aber einem Todten ähnlicher Mensch befand, dessen unnatürlich rothe Lippen, dessen bleiartige Gesichtsfarbe, hohle eingesunkene matte Augen, und vorzüglich dessen viele Geschwüre im Gesichte einen schauerlichen Anblick gewährten. Man sah es ihm an, daß er am Körper schrecklich, aber am Geiste noch mehr leide; vorzüglich klagte er über namenlose Schmerzen im Rücken.

Die Gräfinnen konnten ihr Mitleiden nicht verbergen. Der Leidende aber sprach mit schwacher, gebrochener Stimme: „O ich leide aus eigener Schuld und leide gerne, wenn sich nur Gott meiner Seele erbarmte!"

Im Weitergehen sprach der Krankenwärter: „Sehen Sie, dieser Mensch galt für einen guten, braven Jüngling; allein er beging ein Laster, das kein Mensch wußte, als er; — es ist wohl das schrecklichste, weil es das unnatürlichste ist; es zerrüttet, wie Sie sehen, den Menschen auf eine jammervolle Weise. Und wer dieß einmal begangen hat, so sagen diese Unglücklichen meistens, werde nicht so leicht befreit. Es wird da erfüllt, was geschrieben steht: „W e r S ü n d e t h u t i s t e i n K n e c h t d e r S ü n d e." Diese geheimen Sünden rächen sich früher oder später auf eine schreckliche Weise sogar am Körper; wie müssen sie erst die Seele entstellen! Wie soll man davor zurückbeben! Aber unsere Erziehung legt zu diesem schaudervollen Verderben den ersten Grund. Schon die Verzärtelung von Jugend an, dann die hitzigen Getränke, besonders Kaffee, vorzüglich der hohe Grad von Luxus, die vielen sinnlichen Vergnügen, die unvorsichtigen Reden und bösen Beispiele, und dann erst die in Vergessenheit gekommene Gottesfurcht — machen ja solche Laster gleichsam zum Bedürfniß. Wenn dagegen solche Unglückliche die Erziehung der Kinder in unserm Hause betrachten, wie diesen auf die rührendste

Weise

Weise heilige Furcht vor Gott, frommes Andenken an seine heilige Nähe, Wandeln in seiner Gegenwart, Wachsamkeit, Gebet, Kampf gegen alle bösen Neigungen eingepflanzt werden; vorzüglich, wie ihnen die Liebe Jesu zu uns Menschen, der hohe Werth der Taufgnade, die Seligkeit des Lebens in Christo geschildert wird, wie sie gleichsam so recht zu Christus hingeführt werden, ja da sagen Alle: Wären wir so erzogen worden, wahrlich, wir wären nicht so tief gesunken! Aber wir wuchsen auf ohne Gott, ohne Christus."

„Aber viele solcher Unglücklichen haben dieses Haus auch schon, an Seele und Leib genesen, verlassen, und können Gott nicht genug danken, daß Er sie hieher geführt hat."

Indeß kamen sie in eine andere Abtheilung. Der Krankenwärter bemerkte, daß hier ein Leidender wohne, der von hoher Abkunft zu seyn scheine, und dessen Geschichte ganz unbekannt sey. Das edle Fraülein behandle ihn mit ganz besonderer Sorgfalt. Es sey auch nicht erlaubt, ihn zu besuchen, wenn er es nicht vorher bewillige. Er wolle indeß fragen, ob dießmal die Erlaubniß ertheilt werde.

Er kam bald zurück, und sagte, daß die fremden Damen eintreten können, wenn es ihnen gefällig sey.

Beide traten in ein schönes Zimmer. Der Leidende kam ihnen entgegen — aber alle drei blieben auf einmal stehen und riefen: „Mein Gott! Mutter, Carl, Clementine!" Carl sank halb ohnmächtig auf ein Sopha nieder; kam aber bald zu sich und gab dem Krankenwärter ein Zeichen, daß er sich entfernen solle.

„Wo soll ich hin, um Ihrem Angesichte, gute Mutter, der ich so viele Leiden, Schande und Nachtheile bereitet habe, zu entfliehen! Ach wie viel Unheil bereitet doch die Sünde, und gerade diese Sünde; mit Recht

nennt man sie eine Hauptsünde, weil aus ihr so viele andere Uebel nothwendig hervorgehen. O Mutter, ich bin nicht werth, Ihr Sohn zu seyn! Ich habe gesündiget wider den Himmel und wider Sie.“ — So redete Carl mit angestrengter Bewegung, und blickte dann mit einem Blicke der tiefsten Wehmuth Mutter und Schwester starr an. „Auch du hier, Clementine; auch dein Unglück hab' ich bereitet! — Du kannst mit Rudolph nicht glücklich seyn; er ist ein schlechter Mensch! O ich Ungeheuer, das die Erde verschlingen sollte! Ich hätte verdient, von Gott im Zorne getödtet zu werden, wie jene vierundzwanzigtausend Israeliten zu Moses Zeiten, welche der Unzucht sich ergeben hatten.“ *)

„Carl, mein Sohn, sprach die Gräfin, indem sie sich ihm nahete, um ihn zu umarmen, weil ich nur dich wieder habe; nun dulde ich gerne jedes Leiden!“

Eben so nahete sich Clementine und grüßte ihn mit der herzlichsten Zärtlichkeit. Alle drei feierten die ersten Augenblicke des Wiedersehens im stillen Aufblicke zu Gott.

„Aber wie kamen Sie doch hieher?“ fragte Carl. Die Gräfin erzählte ihm die Veranlassung, und schloß: „Augenscheinlich hat uns Gott geleitet. Aber wichtiger für mich ist zu vernehmen, wie du hieher kamst, lieber Sohn.“

„Ich, antwortete Carl, wurde durch das, was vorgefallen war, so erschüttert, daß ich mich lange gar nicht fassen konnte. Ich wollte mich selbst tödten; allein da fuhr der Gedanke wie ein Blitzstrahl durch die Seele: Elender, dann machst du das Maß deiner Verbrechen erst ganz voll; bereitest dir sichere Verdammung, und deiner guten Mutter vielleicht einen schrecklichen Tod.

---

*) 4 Mose XXV.

Wirst also, da du schon ein zweifacher Mörder geworden bist, ein vierfacher. Ich entschloß mich nun nach Frankreich zu fliehen, um dort eine solche Lebensweise zu suchen, bei welcher ich mein bisheriges Leben bereuen, mich mit Gott wieder aussöhnen, und der Menschheit, der ich bisher durch mein Beispiel und durch meine Handlungen so sehr geschadet habe, in etwas nützlich werden zu können. Aber Ihnen, gute Mutter, getrauete ich nie mehr unter das Angesicht zu treten! Doch hätte ich Sie bald von meiner Lage in Kenntniß gesetzt."

„Allein der Schmerz über mein Vergehen und über das Ende der durch mich doppelt unglücklichen Johanna verzehrte meine ganze Kraft. Ich fand nirgends Ruhe. Ganz entkräftet sank ich vor etwa sechs Wochen in einem Walde, der nicht weit von hier seyn soll, unter einem Baume nieder, und verfiel das erstemal nach so langer Zeit in einen Schlaf, aus dem ich vielleicht nimmer erwacht wäre, wenn Gott nicht besonders für mich Elenden gesorgt hätte. Als ich erwachte, befand ich mich hier. Da wurde ich nun so verpflegt, daß ich mich bald erholte, und mich schon lange würde ganz erholt haben, wenn nicht ein Wurm in meinem Innern nagen würde."

„Nun kommt erst das Wichtigste, fuhr Carl fort. Als ich wieder zum Erwachen kam, stand vor mir — wer meinen Sie? — Sophie. Mein Gott, rief ich, das ist dein Geist! Sophie, du bist ein Engel! Darauf sank ich in eine Ohnmacht, und als ich mich wieder erholt hatte, so glaubte ich die Erscheinung sey ganz wahr gewesen, ich habe wirklich Sophiens Geist gesehen, und das Andenken an die schändliche Art, mit welcher wir (o Mutter, vielleicht haben Sie dieses Geheimniß teuflischer Bosheit durch Johannens Geständnisse erfahren!) die edle Sophie bei Ihnen zu verleumden suchten, folterte mein Gewissen noch schrecklicher. Ich wurde aber

bald überzeugt, daß dieses Fräulein die Besitzerin dieses Landgutes sey. Sie ließ mich auf ihre Ankunft vorbereiten, und kam dann wieder zu mir. Sie war wirklich Sophie. Da ich aber merkte, daß sie mich nicht kenne, (denn ich selbst kannte mich nicht mehr, wenn ich mich in einem Spiegel betrachtete) so wollte ich mich auch nicht zu erkennen geben, und sie forschte bisher nicht nach meinem Namen; sorgte aber auf das Zärtlichste für mich. Ich wollte mich bisher ihr oft zu erkennen geben; aber es war mir unmöglich. Indeß scheint es doch, daß sie mich schon erkannt habe; da sie aber vielleicht aus Zartgefühl sich nicht erklärte, und ich mich aus Scham nicht erklären konnte, sondern immer einen günstigen Augenblick abwartete, so weiß ich noch nicht bestimmt, ob sie mich wirklich kenne."

„Guter Gott, rief die Gräfin sehr bewegt aus, wie wunderbar bist du doch in deinen Führungen! O Carl! o Clementine! möchte unser ganzes Leben von nun an eine ganz andere Richtung bekommen!"

„Ja, fiel Carl ein, dieß war mein Wunsch schon lange: Sophie, diese reine Seele, ist ein Engel für die ganze Umgegend, und rettet so viele Menschen vom geistigen und leiblichen Verderben. Und wir, wir hätten weit mehr Gutes thun können, als sie, wenn wir der Stimme der Welt, und der Stimme unsers Fleisches und Blutes nicht gefolgt wären! Nun sind wir zum Abscheu geworden vor den Menschen; haben Zeit und Vermögen, ja sogar Ehre und Gesundheit der Sünde geopfert; ernten jetzt wirklich schon Verderben, weil wir auf das Fleisch säeten; und was wartet erst auf uns in der Ewigkeit? O Clementine, auf uns wartet ein schreckliches Gericht! Wenn reine Herzen selig gepriesen werden und Gott schauen, so werden eben so gewiß unreine unselig seyn und Gott nicht schauen dürfen. Siehe

das Blut der Johanna und ihres Kindes schreiet zum Himmel um Rache; und viele andere Seelen, die wir geärgert haben, mögen einst ewig über uns fluchen. Ja wahrlich: Die Sünde ist der Leute Verderben."

„Wenn ich nun einen Vergleich zwischen uns und zwischen Sophie anstelle, da sehe ich den herrlichen Triumph der Tugend, und die schändliche Niederlage des Lasters!"

„O Gott, wie selig ist der Mensch, der deine Gebote hat und sie beobachtet! Wie beseligt er andere! Aber wie unselig ist der, der deine Gebote nicht beobachtet! Er ist eine wahre Pest der Menschheit!"

„Haben Sie denn, sprach er zu seiner Mutter, Sophie nicht gesehen? Sie würden dieselbe augenblicklich kennen; denn noch dieselbe Jugendblüthe, dieselbe Heiterkeit schwebt auf ihrem Angesichte, wie ehemals, da sie bei uns war; nur scheint sie mehr verklärt, und durch Siege über jede Versuchung geadelt zu seyn. Ich einmal kann sie ohne tiefe Ehrfurcht nicht ansehen. Daß ihre ganze Tugend nicht die Schminke erzwungener, selbstgemachter pharisäischer Frömmigkeit, sondern die Frucht eines kindlich-glaubenden, und von inniger Liebe zu Christus ganz durchdrungenen Herzens ist, kann man gar leicht erkennen; und gerade dieß allein gibt ihr den rechten Werth und die höhere Weihe. Sie ist nur deßwegen Jungfrau, um, wie der Apostel sagt, nur auf das zu sinnen, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Geist heilig sey.*) Ich setze noch hinzu: Um dem Herrn und allen Menschen dienen zu können."

„Was ist es doch Schönes, Großes und Edles um eine reine Seele! Wahrlich, sie ist eine Königin der

---

*) 1 Cor. VII, 34.

Menschheit! Eine würdevolle Majestät strahlet aus ihrem einfachen ungekünstelten Wesen hervor, und ihre Worte, ja schon ihre Blicke haben eine Kraft, welche dem elenden Weichling Furcht und jedem bessern Gemüthe Hochachtung und Liebe einflößen. Wer aber seine Unschuld einmal verloren hat, hat einen Himmel verloren, den keine Zeit und keine Ewigkeit, keine Reue und keine Thräne mehr herstellen kann. Ja wohl

Unschuld und verlorne Zeit
Kommt nicht mehr in Ewigkeit!"

Clementine seufzte in der Stille; die Gräfin aber sprach: „Guter Carl, du greifst dich zu sehr an; ich fürchte, daß es dir schaden möge. Indeß freut sich mein Mutterherz mehr noch über deine Gesinnung, als über dein Wiederfinden. Gott sey also doppelt Dank gesagt, daß ich dich gefunden und so gefunden habe, wie ich es wünsche. Du hast recht, daß der Mensch, welcher seine Unschuld verloren hat, des edelsten Schatzes beraubt ist, der durch nichts mehr errungen werden kann. Aber eines kann der Christ, nämlich auf dem Wege der Buße Vergebung und Gnade suchen; und wohl ihm, wenn er dieses einzige Mittel ergreift! Freilich hat ein solcher Kämpfer Leiden u. s. w., von denen der Reine nichts weiß; aber sie demüthigen ihn um so mehr, und drängen ihn, zu dem Zuflucht zu nehmen, der in die Welt gekommen ist, um Sünder selig zu machen."

„Doch darüber wollen wir künftig noch Vieles sprechen. Du fragtest am Anfange, ob wir Sophie nicht gesehen haben? Man sagte uns, sie sey verreiset, werde aber heute noch zurückkehren. Als wir aber ihren Namen hörten, als wir die Denksprüche in den Unterrichtszimmern der Kinder und die ganze Einrichtung sahen, sagte ich gleich zu Clementinen: Da weht Sophiens Geist. Sie ist es also wirklich. Wie wunderbar hat uns Gott

geführt! O meine Kinder, laßt uns sein Gnadenangesicht aufrichtig suchen, und uns Ihm künftig ganz hingeben!“

Carl und Clementine, die sich umarmten, versprachen feierlich, diesen Wunsch zu erfüllen.

Carl bemerkte, daß Sophie schon einige Tage verreist sey, daß sie aber vor dem nächsten Sonntag gewiß komme, weil da der weiße Sonntag sey, an welchem mehrere Kinder in der Anstalt das Erstemal an dem Tische des Herrn erscheinen dürfen.

„Mein Gott! sagte die Gräfin, welche Erinnerungen mag diese Feier an diesem Tage in Sophiens und welche in meinem Herzen hervorbringen! Und doch freue ich mich, dieser Feierlichkeit beiwohnen zu dürfen. O Sophie, wie hat sich seit jenem seligen weißen Sonntage in Friedheim so Vieles geändert! Wenn nun der ehrwürdige Pfarrer von Friedheim hier seyn könnte, wie würde da sein Herz vom Danke und von Lobpreisungen auf Gottes Güte und Treue überströmen!“

Clementine, die bisher ihren Schmerz und ihre Freude meistens nur durch Thränen ausdrückte, sprach: „Aber zuerst müssen wir Sophie um Verzeihung bitten, und von ihr Vergebung uns erflehen.“

In demselben Augenblicke trat Sophie in das Zimmer, und fiel der Gräfin um den Hals. Ein Ausdruck der Freude drängte sich aus Aller Herzen, und keines konnte Worte genug finden, um die Empfindungen seines Herzens auszusprechen.

Clementine warf sich indeß vor die Füße Sophiens, und flehte um Vergebung. — „Ach Clementine, sprach Sophie, warum denn vergeben? Betrübe mein Herz nicht, laß uns das wieder werden, was wir früher waren: Eines Sinnes im Herrn, der Alles so wohl gemacht und mein Gebet erhört hat. — So mußte es gehen!“

„Was würde, fiel die Gräfin ein, doch der liebe theure Pfarrer sagen, wenn er diese Scene sehen könnte?“

„Gepriesen sey der Herr!“ ertönte eine Stimme, während der Pfarrer von Friedheim die Thüre öffnete und hereintrat.

„Mein Gott! mein Gott! sprach die Gräfin; ich meine aus der Hölle meines Schlosses hier in den Himmel versetzt zu seyn. Dort lauter Schreckensnachrichten und hier Wonne über Wonne. Ach, mein Herr Pfarrer! Sie hier zu treffen, das hätte ich wahrlich nicht vermuthet!“

Sophie erzählte die Veranlassung, daß sie nämlich ihren Herrn Pfarrer, dem sie nach Gott ihr ganzes Glück verdanke, von ihren Verhältnissen in Kenntniß gesetzt, und ihn gebeten habe, heuer den weißen Sonntag hier zu feiern; welcher nun ihre Bitte gewährte, und ihr Freude bereitete, die sie nicht aussprechen könne.

Nachdem der Pfarrer jedes der Anwesenden besonders gegrüßt, und seine innige Freude über dieses Zusammentreffen ausgedrückt hatte, so bemerkte er, daß wohl Alle, wie er, der Erholung bedürfen; und daß also Alle an diesem Abende in dankbarer Freude gegen Gott beim Genusse eines frugalen Mahles sich erquicken sollen.

Nach einer kurzen Zeit versammelten sich Alle im Speisesaale, und der Pfarrer suchte nun die zu sehr ergriffenen Herzen der gräflichen Familie auf etwas Anderes hinzulenken. Im Allgemeinen sprach er von den wunderbaren Führungen des Herrn, und wie Er gar Alles zum Besten lenke denen, die Ihn lieben.

Nachdem er mit der traurigen Geschichte der gräflichen Familie und mit Sophiens wunderbaren Führungen näher bekannt wurde, so suchte er durch weise Belehrung und durch Tröstungen aus der Fülle seines Gott begei-

sterten Herzens zu belehren, zu trösten und Gott zu preisen.

Am andern Tage nun feierte der ehrwürdige Greis in der Kapelle des Hauses das Fest, worauf schon lange Alle im Hause sich gefreut und vorbereitet hatten.

Nachdem die Kinder um ihn versammelt waren, in denen er die Frucht von Sophiens erster Communion erblickte, so war sein Herz ganz von Dank zu Gott erfüllt. Er sprach daher mit der ihm eigenen Herzlichkeit von den schönen Früchten eines reinen Herzens, und von dem Segen, den es sich und Andern bereiten kann; dann machte er auf die vielen Feinde, die der Unschuld drohen, aufmerksam, und suchte in die guten Kinderherzen eine recht heilige Liebe zu Christus und einen tiefen Abscheu gegen jeden Gedanken an eine Sünde einzupflanzen, indem er die Liebe Christi zu uns Menschen und die schrecklichen Folgen des Undankes gegen Gott, welche vorzüglich in Uebertretung seiner heiligen Gebote besteht, auf das Lebhafteste schilderte.

Die Kinder gelobten heilige Liebe und Treue ihrem Erlöser. Besonders bei Erneuerung des Taufbundes versprachen sie auf das Feierlichste die Taufgnade als den höchsten Gnadenschatz zu achten, und durch nichts dieselbe sich rauben zu lassen. Die Erwachsenen, welche zugegen waren, und namentlich die gräfliche Familie, zerfloßen in Thränen der Reue und riefen mit lauter Stimme: „Was müssen denn wir thun, die wir unserm Erlöser so untreu waren und der Sünde lebten?"

„Bekehret euch, sprach der Pfarrer, thut Buße, und werdet wie die Kindlein, dann werdet ihr Gnade und Vergebung erlangen, und in das ewige Leben eingehen können."

„O meine Lieben, fuhr er fort, haltet seine Gebote, denn sie sind nicht schwer! Zwar dem sinnlichen Men-

schen scheinen sie eine Bürde und ein Joch zu seyn, die aber dem Geiste süß und leicht sind."

„Wir brauchen nach unsern Uebertretungen einen Erlöser, bei unserer Unwissenheit einen Lehrer, bei unserer Blindheit einen Freund, der uns unser Verderben zeigt; wir brauchen bei unserer Schwachheit einen Kraftverleiher zum Guten, und dann einen Seligmacher. Ein solcher Erlöser, ein solcher Lehrer, ein solcher Freund, ein solcher Kraftverleiher, ein solcher Seligmacher kam vom Himmel auf unsere Erde herab; ja noch mehr: Er war und ist Gott, und wurde Mensch, um uns alles das seyn zu können, was wir brauchen."

„Gebt Ihm euch ganz hin; benützet die schönen Anstalten in seiner von Ihm gestifteten Kirche, wodurch ihr mit Ihm ausgesöhnt und vereinigt werden könnet. Laßt euch von ihm leiten! Bleibet Ihm treu, heiliget Ihn in eurem Herzen und verherrlichet Ihn durch einen Wandel nach seinem Vorbilde!"

Während der ganzen Handlung stand Sophie, oder vielmehr sie lag meistens auf ihren Knieen da, wie ein irdischer Engel. Aller Augen waren auf sie gerichtet, und ihr ganzes Wesen sprach die Herzen noch kräftiger an, als die Worte des ehrwürdigen Pfarrers. Besonders blickten die Gräfin und ihre zwei Kinder mit ganz besonderen Empfindungen auf sie hin.

Der rührendste Auftritt begann erst im Saale, wohin sich die ganze Versammlung nach Beendigung des Gottesdienstes begeben hatte.

## 8.

Hier stand Sophie, umgeben von allen Bewohnern ihres Hauses. Auf einer Seite hatte sich die muntere Jugend an sie angeschmiegt, deren frohe Blicke die freudig dankbaren Empfindungen gerührter Herzen aussprа-

chen. Auf der andern Seite standen die Erwachsenen, welche den Gefühlen ihrer von Reue und Dank durchdrungenen Gemüther nur durch Thränen Luft machen konnten.

Alle sahen Sophie für einen Engel an; die erstern für einen schützenden, die letztern für einen rettenden. Die feierliche Stille, welche nur durch einzelne Seufzer unterbrochen wurde, unterbrach Sophie ganz, indem sie mit einem demuthsvollen Blicke nach Oben sprach: „Nicht ich bin es, meine Lieben, die euch schützet und rettet, sondern Gott ist es! Ihm gebt die Ehre! Ich bin nur ein Werkzeug in seiner erbarmenden und liebenden Hand. Ihr, liebe Kinder, wandelt die Wege der Unschuld und Gott wird euch immer schützen. Ihr Andern aber sollet nicht zurücksehen von der schmalen und rauhen Bahn der Buße auf die breiten Wege der sinnlichen Vergnügen; dann wird der Herr mit euch seyn und euch einst einführen in seine Herrlichkeit. Allen aber kann ich nur das Eine sagen: Wachet, betet, kämpfet, und ihr werdet siegen!“

Auf einen Wink Sophiens entfernten sich die Anwesenden, nur der Pfarrer und die gräfliche Familie blieben bei Sophien.

Die Gräfin, so wie Carl und Clementine, konnten sich nicht länger mehr halten; sie fielen vor Sophie auf ihre Kniee nieder und riefen mit Einer Stimme: „Heute, am Triumphfeste der Unschuld, soll das Laster vor Ihren Füßen liegen, und das feierliche Bekenntniß ablegen: Der Triumph der Unschuld ist ein Fest des Ruhmes vor Gott, der Freude vor den Engeln, und des Segens für die Menschheit. Das Ende des Lasters aber Fluch vor Gott, Pein für das Gewissen, Schande und Nachtheil für die Menschen!“

„Siehe, edle Siegerin, rief Carl mit besonderer Empfindung, hier diejenigen vor deinen Füßen, die mit List und Gewalt deine Unschuld rauben wollten, und mit Bosheit über dich gesiegt zu haben vermeinten, und die nun deine Unschuld stillschweigend besiegt hat. Mein ganzes Wesen war heute nur eine Empfindung, nämlich: So triumphirt die Unschuld! Ich gebe mich ganz zu deinem Dienste hin, und werde nicht aufstehen, bis du (verziehen hast du schon), bis du mich in deine Dienste aufnehmen wirst.“

Die Gräfin und Clementine sagten dasselbe.

Sophie und der Pfarrer von Friedheim gaben sich alle mögliche Mühe, um die Gräfin und ihre Kinder zu beruhigen. Nachdem Sophie die gräfliche Familie beruhigt hatte, sprach sie: „Nicht mir, meine Lieben, sondern dem Herrn allein gebührt die Ehre! Hätte Er mich nicht erhalten und beschützt, ach, was wäre aus mir geworden! Er, der mich schwache, zur Sünde so geneigte Magd erhalten hat mit seiner Gnade, Er kann auch die Gefallenen wieder aufrichten und wird es thun. Ihm wollen wir uns ganz ergeben!“

Darauf machte sie den Vorschlag, daß man sich zuerst durch Speise und Trank erquicken und dann ruhig über die Sache sprechen solle. Da der Pfarrer Sophiens Antrag unterstützte, so fügte sich auch die Gräfin und mit ihr Carl und Clementine.

Sophie hatte sich entfernt, um einige Anordnungen zu treffen, und diese Gelegenheit benützte die Gräfin, um vor dem Pfarrer ihr ganzes Herz auszuleeren.

„Welch ein Unterschied, fing sie an, Herr Pfarrer, zwischen dem Kinderfeste in Friedheim vor vierundzwanzig Jahren und dem heutigen! — Wie Vieles ha sich indeß geändert? Welch ein reicher Erntetag fr Ihre edlen Bemühungen! Welch ein Triumphfest für Sophiens

stille Unschuld, und welch eine Niederlage für den täuschenden Flitterglanz der Weltehre und der sinnlichen Vergnügen!"

„Wie stand ich da Sophien gegenüber! Aus ihrem ganzen Wesen strahlte mir derselbe Geist der Unschuld und innern Seelenruhe entgegen, der mich vor vierundzwanzig Jahren zu Friedheim zu ihr hinzog! Nun ist Alles an ihr veredelt und zur Vollkommenheit gesteigert. Und welch ein Segen hat dieses liebliche Wesen verbreitet!"

„Und ich mit meinen Kindern, wie sind wir das Gegentheil, und nur darum das Gegentheil, weil wir die schöne und schmale Bahn der Unschuld und stillen Einfalt verlassen, und die breite Straße des sinnlichen Vergnügens angetreten haben! Ach, was liegt doch zwischen beiden Wegen! Zu welch einer Höhe von innerer Seligkeit und Menschenbeglückung führt der erstere, und in welch einen Abgrund von Schande, Reue und Aergergernisse stürzt der letzte! Ja mein Gefühl war Carls Gefühl; mein ganzes Wesen sprach zu mir: So triumphiren Glaube und Unschuld über Unglaube und sinnliche Vergnügen!"

„Wie könnten wir so selig seyn, wenn wir uns von Sophiens Geist hätten leiten lassen, und wie sind wir so unglücklich, da Rudolphs böser Geist Eingang in mein Haus fand!"

Da nun Sophie wieder angekommen war, so setzte man sich, um ein Mittagsmahl zu genießen. Während der Mahlzeit suchte die Gräfin Sophiens nähere Geschichte zu erfahren — seit der Entfernung von ihrem Schlosse. Sophie erzählte zwar, daß sie in ihrem jetzigen Schlosse bei einem schon etwas bejahrten Edelmanne hier, dessen Frau gestorben war, und der keine Kinder hatte, in Dienst aufgenommen wurde, welcher ihr später

die Führung seines Hauswesens ganz übertrug, und sie zuletzt als Erbin seines ganzen Vermögens einsetzte, das sie nun nach und nach zu einer Erziehungs-Anstalt für verwahrlosete Kinder und zu einer Zufluchtsstätte Unglücklicher angewendet habe. Allein die Hauptsache, welche Carl schon erfahren hatte und nachher erzählte, umging sie.

Jener Edelmann, dessen Erbin Sophie wurde, hatte früher einen ausschweifenden Lebenswandel geführt, und viele Personen unglücklich gemacht. Daher jedes ehrliche Frauenzimmer seinen Umgang zu meiden suchte und er nur ein schlechtes Gesindel in seinem Schlosse hatte. Daher kam es, daß Sophie sogleich Aufnahme fand. Hätte sie aber des Edelmanns Betragen gewußt, so wäre sie gewiß nie in seine Dienste getreten. Allein durch die nämliche Tugend, mit welcher Sophie seinen Lockungen widerstand, und mit welcher sie alle mögliche Arten von Qualen erduldete, wurde er so beschämt, und zuletzt von einer solchen Ehrfurcht gegen sie erfüllt, daß er sein früheres Leben bereuete, sich gründlich bekehrte, und Sophie als seine Tochter annahm, welche dann die bisherige Vorhölle aller Laster in einen Vorhof des Himmels umwandelte. Diese nähern Umstände, welche sogar dem Pfarrer unbekannt waren, erfüllten Alle mit noch mehr Hochachtung für Sophie.

Da nun die Gräfin, so wie Carl und Clementine, ihre Anträge wiederholten, nämlich bei Sophie zu bleiben und ihr ganzes Vermögen ihr zuzuwenden, und da Sophiens Gegenreden sie nicht vermochten, von ihrem Vorhaben abzustehen, so sprach der Pfarrer: „Wenn wir die schöne Bahn der Tugend verlassen und die bittern Folgen erfahren haben, die der Weg der sinnlichen Vergnügen früher oder später bereitet, so bleibt uns nichts übrig, als die Bahn der Buße anzutreten, wenn wir wieder zu dem herrlichen Ziele unserer Bestimmung gelangen

und den Endzweck des Glaubens, nämlich der Seele Seligkeit, erreichen wollen.“

„Obwohl uns unser Glaube die unaussprechlich große Versicherung gibt, daß wir Vergebung und Gnade nur in Christus finden, so sind wir eben deßwegen verpflichtet, unsere Gegenliebe zu Ihm, der uns durch sein Wandeln hienieden, durch sein Leben, Leiden und Sterben eine solche Seligkeit bereitet hat, alle unsere Kräfte und unser Vermögen, die wir früher zur Befriedigung unsrer sinnlichen Lüste u. s. w., und zum Verderben oder Aergerniß Anderer verwendet haben, nun zur Verherrlichung seines Namens und zum Wohle unserer Mitmenschen zu verwenden.“

„Euer Exzellenz, fuhr der Pfarrer zur Gräfin sich wendend fort, und Graf Carl haben höhere Pflichten, als hier zu bleiben; denn Gott hat Sie in Verhältnisse gesetzt, in welchen Sie sowohl durch Ihr Beispiel, als durch Thaten segensvoll wirken können. Diese Berufspflichten gehen nun jeder andern gutgemeinten Bußübung vor; denn jeder Mensch muß immer zuerst seine Pflicht erfüllen. Zudem sind Sie jetzt in einer solchen Gemüthsstimmung, daß Sie nicht mit reifer Ueberlegung und ruhiger Umsicht handeln könnten, was doch immer höchst nothwendig ist, wenn man einen Entschluß für seine zukünftige Lebensweise fassen will, wobei man gewöhnlich in einen entgegengesetzten Fehler gerathet; die Leidenschaft führt auf Abwege, sie mag zur Sünde oder zur Buße begeistern. Nur die reine Liebe zu Gott macht den Sieg über die Sünde leicht, und gibt der Buße die rechte Richtung.“

„Nun, sprach Clementine, ich habe also keine höhere Pflicht. Wie glücklich bin ich, wenn ich bei Sophie bleiben darf, und wenn sie mich nur als eine ihrer geringsten Mägde annimmt!“

„Nicht als eine Magd, sondern als eine geliebte Schwester erkenne ich dich, Clementine, erwiederte Sophie, und freue mich, wenn ich wieder in deiner Nähe seyn darf!“

„Dieß kann so lange seyn, sprach der Pfarrer zu Clementinen, bis Ihr Verhältniß zu Ihrem Gatten geordnet ist, und dann erst muß es sich entscheiden, ob Sie wieder zu Ihrem Gemahl zurückkehren, oder hier bleiben können.“

„Indeß soll alle Sorgfalt angewendet werden, den unglücklichen Rudolph wieder zu gewinnen, um ihn vor dem zeitlichen und ewigen Verderben zu bewahren, dem er jetzt entgegen eilt.“

„Nun, sprach die Gräfin, da meine Tochter hier bleiben, und mein Sohn sein väterliches Erbe antreten und verwalten soll, so bleibt mir doch noch eine freie Wahl übrig, nämlich die eines Wittwensitzes. Das Kinderfest zu Friedheim hat den Grund zu dem heutigen Triumphfeste für Sophie und zu unserer Bekehrung gelegt; das Andenken an dasselbe soll durch eine That verewigt werden. Mein Wittwensitz sey: Friedheim, und: Ein Sophien-Institut daselbst sey mein künftiger Wirkungskreis!“

Der Pfarrer und Sophie sahen die Gräfin mit gerührter Empfindung an, und drückten ihre Freude über diese schöne und edle Wahl aus.

„Noch Eines, fuhr die Gräfin fort: Da in Sophiens Geschichte jener Wahlspruch, der ihr bei ihrer ersten Communion als Wegweiser auf ihre Lebensreise mitgegeben wurde, eine so wichtige Rolle spielt, so soll auch das Sophien-Institut in Friedheim mit einem Wahlspruch versehen werden, der nicht nur den Geist des Institutes verkünden soll, sondern zugleich der passendste Schluß auf Sophiens Geschichte ist. Nämlich:

„O wie

„O wie schön ist ein keusches Geschlecht im (Tugend-) Glanze: denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und bei Menschen ist es anerkannt! Ist es gegenwärtig, so ahmet man ihm nach; entzieht es sich den Augen, so sehnet man sich darnach, und ewig triumphirt es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon. Aber die fruchtbare Menge der Gottlosen nützet nichts, unechte Sprößlinge wurzeln nicht tief, und legen keinen dauerhaften Grund. Und wenn sie auch eine Zeitlang an den Zweigen grünen, so werden sie doch, weil sie nicht fest stehen, vom Winde hin und her getrieben, und durch die Uebermacht der Stürme entwurzelt. Denn ihre Aeste werden abgebrochen, ehe sie ausgewachsen sind; ihre Früchte sind unnütz und bitter zum Essen, und taugen zu nichts. Denn die Kinder, so aus einem gesetzwidrigen Beischlafe geboren werden, sind Zeugen der Bosheit wider ihre Eltern, wenn sie gefragt werden." Buch der Weisheit IV, 1—6.

Kaum hatte die Gräfin geendet, so ertönte von dem Schloßhofe herauf folgender Gesang, den die Jugend angestimmt hatte:

„Du, mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Weiche, weiche nie von mir!
Leite mich durch's Thal der Mängel
Bis hinauf, hinauf zu dir.
Laß mich stets auf dieser Erde
Deiner Führung würdig seyn,
Daß ich stündlich besser werde,
Nie ein Tag mich darf gereu'n!

Gehe täglich mir zur Seite,
Wann mir manche Schwachheit winkt,
Gib dann auch mir das Geleite,
Wenn mein müdes Leben sinkt.

Sey in einer Welt voll Mängel
Stets mein Schild und mein Panier!
Du, mein Schutzgeist, Gottes Engel,
Weiche, weiche nicht von mir!“

Der Pfarrer wollte der fröhlichen frommen Kinderschaar seinen Beifall zu verstehen geben; aber ernstere Stimmen, welche auf der andern Seite des Hofes sich hören ließen, hinderten ihn. Es sangen die Erwachsenen:

„Die Wollust kürzt des Lebens Tage
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben ehrt.
Wie blüh'te nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.

D'rum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach' und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzitt're vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan.“

So endete der festliche Abend in Sophiens Schlosse, und die nächsten Tage wurden zur nähern Prüfung und Veranstaltung der vorgenommenen Plane benützt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Unschuld Triumpf aus den Erzählungen über die zehn Gebote Gottes besonders abgedruckt

Sulzbach 1839

Mor. 1057 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597636-1